© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, download unter www.biologiezentrum.at

Die deutschen Colonien im Gebirge.

Von

Friedr. v. Attlmayr.

Anmerkung.

Die unterstrichenen Ortschaften bezeichnen theils die ursprünglichen sieben Gemeinden, theils die im Texte angegebenen Mutterkirchen.

Maafsstab.

Eine geographische oder deutsche Meile zu 22303, 29 pariser Fuß.

1/4 1/4 1/2 3/4 1 2 3 4 5 Meilen.

Wagner'sche lithogr. Anst. in Innsbruck.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona.

Von

Friedrich v. Attlmayr.

II. Abtheilung.*)

Der in der Zeitschrift des tirolischen Ferdinandeums vom Jahre 1865 unter dem gleichen Titel über die deutschen Kolonien zwischen Trient, Bassano und Verona erschienene Aufsatz gab Veranlassung zu einer Korrespondenz mit dem k. k. Herrn Postdirektor Johann Georg Widter zu Vicenza, dem eifrigen Sammler der 1864 in Wien gedruckten, auch in der Allgemeinen Zeitung besprochenen venetianischen Volkslieder, — der, ein geborner Wiener, aber schon seit vielen Jahren in Vicenza bedienstet, und mit Erforschung deutscher Spuren in dortiger Umgebung beschäftigt, mir seine lebhafte Befriedigung ausdrückte über die in jenem Aufsatz aufgestellte Vermuthung, dass diese sogenannten deutschen Kolonien, die aber nicht immer Kolonien waren, sondern gegen Norden über das obere Valsugana, Piné und Lavis einst ganz unzweifelhaft mit dem deutschen Gesammtkörper in Verbindung gestanden haben,

*) Vergleiche die I. Abtheilung im 12. Hefte dieser Zeitschrift, Seite 90.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sich in ihrem erwiesenen, ununterbrochenen Zusammenhang im Hochgebirge von Verona bis Bassano, aus diesem wohl auch südwärts bis in die italienische Ebene erstreckt haben dürften.

Herr Widter meinte, dass gerade dieser Umstand von deutscher Seite bisher immer übersehen wurde, dass nach seiner Ansicht die heutigen deutschen Ueberbleibsel im Hochgebirge nur als ein Theil der Aeste des Stammes zu betrachten seien, der seine Wurzeln in der Tiefe hatte, und fügte hinzu, wie er selbst ausser den sette Comuni, deren deutsche Abstammung ohnedies keinem Zweifel unterliegt, wohl von mehr als hundert andern Gemeinden in allen Theilen der Provinz Vicenza sowohl aus Urkunden als aus Familien und Ortsnamen oder andern in loco durch Traditionen, Monumente etc. gesammelten Daten den Nachweis deutlicher Spuren des ehemaligen Gebrauches der deutschen Sprache zusammengestellt habe.

Auf meine Bitte wurden mir diese interessanten Aufzeichnungen nebst den Werken des Agostino Dalpozzo und Modesto Bonato über die VII Comuni vicentini und des Marco Pezzo über die XIII Comuni veronesi zur Einsicht überschickt, [1]) woraus sich für die Anschauung Widter's wirklich die triftigsten Gründe ergeben, und insbesondere die nicht blos von den deutschen Schriftstellern, sondern seltsamer Weise auch von uns, den nächsten Nachbarn in Tirol ignorirte Thatsache hervorgeht, dass die deutsche Sprache ausser den VII und XIII Comuni und den zwischen denselben liegenden Tiroler Gemeinden im Hochgebirge einst auch in allen südlichen Ausläufern dieses Gebirges zwischen Verona und Bassano, wie im Thale des Astico geherrscht hat, ja sogar in der Ebene und bis über Vicenza hinaus verbreitet war.

---

[1]) Don Marco Pezzo: De' Cimbri Veronesi, e Vicentini, Verona, 1863 und Nuovissimi monumenti de' Cimbri veronesi, vicentini e di Trento. Verona 1785.

Don Agostino Dalpozzo, Memorie storiche de' sette Comuni vicentini, Vicenza 1820.

Abate Modesto Bonato, Storia de' sette Comuni e contrade annesse, Padova 1857.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Als ganz vorzüglicher historischer Beleg dient zuvörderst ein von Widter in seinen Notizen bei verschiedenen Gemeinden citirtes Manuscript eines Conte Caldogno von 1598, betitelt: „Relazione sulle alpi vicentine“, eigentlich ein Bericht an den Dogen Grimani, von welchem Caldogno, als der deutschen Sprache mächtig, und, wie er selbst sagt, mit der Gegend und ihren Verhältnissen bekannt, den Auftrag erhalten hatte, diese vicentinischen, damals unter der Republik Venedig stehenden Alpen zu bereisen, und unter andern über die Zweckmässigkeit der Bildung einer Miliz aus den deutschen Gebirgsbewohnern zur Vertheidigung der durch gewaltthätige Uebergriffe und Einfälle von Seite der tirolischen Nachbarn häufig bedrohten Grenzen sein Gutachten zu erstatten, auf Grund dessen diese Miliz in der Folge auch wirklich errichtet worden ist.

Er sagt im Allgemeinen, dass nicht nur die Bewohner der sette Comuni, sondern auch jene des ganzen übrigen Vicentiner-Gebirges „siccome tutti gli altri de' monti vicentini“ gewöhnlich deutsch sprechen, obwohl viele davon auch italienisch verstehen, dass man glaube, sie stammen theils von den Gothen, theils von den Cimbern her, doch sei die Sprache der einen, wie der andern, der Cimbern, wie der Gothen die gleiche, so dass sie untereinander sich alle ganz gut verstehen, und dieses Verständniss hätten sie zum Theile auch mit den übrigen Deutschen, „in qualche parte hanno quest intelligentia anche „con il resto delle genti d'Alemagna,“ — wobei er noch hinzufügt, es seien noch nicht viele Jahrzehende her, seit ein Theil dieser Cimbern oder Gothen selbst in der Nähe der Stadt, d. i. der Stadt Vicenza ihre Muttersprache abgelegt habe, „né, sono molte decine d'anni, che parte di loro, vicini alla città, han persa quella lor lingua natia.“ Uebrigens beschreibt Caldogno diese Deutschen als Leute, die, „servando ancora la fortezza de' corpi ed animi loro,“ in alter Kraft an Leib und Seele ganz geeignet seien, alle Mühen und Strapazen zu ertragen, und räth schliesslich dem Dogen, dieselben, um sie leichter zum Milizdienste zu bewegen, unter

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

deutsches Commando und Offiziere, di loro lingua e nazione zu stellen. [2])

Im gesegneten Thale des Chiampo, das an der westlichen Gränze des Vicentiner Gebietes seiner ganzen Länge nach unmittelbar an die XIII Comuni veronesi stösst, schlägt er die waffenfähige Mannschaft von Arzignano, dem Sitze der heutigen Prätur auf 800 Mann an, zu Chiampo und S. Pietro

---

[2]) Eine populäre Tradition, über deren Ursprung nichts Näheres bekannt ist, nennt die Bewohner von Malo und Monte di Malo, so wie einiger Gemeinden der Präturen Val d'Agno und Arzignano, insbesondere von Quargenta, Chiampo S. Giovanni Ilarione, S. Pietro Mussolino und Altissimo, — Gothen, während die Bewohner der sette Communi, wie jene der tredici Communi und alle übrigen Deutschen im Gebirge gewöhnlich Cimbern genannt werden, — allein, da nach Caldognos Bemerkung die Sprache beider im Ganzen übereinstimmt, und in ältern Urkunden diese Gothen auch ausdrücklich Teutonici genannt werden, ist auf die Verschiedenheit der populären Benennung wohl kein Gewicht zu legen, und anzunehmen, dass die erstern eben so wenig von den Gothen, als letztere, wie man früher glaubte, von den verschollenen Cimbern des Marius abstammen. Schon Dalpozzo, der noch im vorigen Jahrhundert schrieb und starb, hat das Grundlose dieser cimbrischen Abstammung umständlich dargethan, die auch von allen neuern Autoren verworfen, und durch die eingehenden Forschungen Schmellers über den rein deutschen Charakter der Sprache vollends als leere Fabel erwiesen worden ist. Dies geben nunmehr auch die Cimbern selbst, unter andern der gelehrte Bonato in seinem neuesten Geschichtswerk unumwunden zu, und haben daher den allerdings verführerischen Ansprüchen auf die Descendenz von den heroischen Kriegern, die einst der Schrecken der Römer waren, entsagen müssen, doch ist ihnen wenigstens der Name geblieben. Wie diese Fabel entstanden sein mag, ist schwer zu sagen, — am wahrscheinlichsten wohl in Folge der Annahme, dass die Schlacht, in der die Cimbern vertilgt wurden, in der Gegend von Verona Statt hatte, verbunden mit dem Umstande, dass Niemand zu sagen wusste, woher die Fremdlinge in den benachbarten Gebirgen gekommen sein mögen. In den deutschen Gemeinden von Wälschtirol ist der Name Cimbern nie populär geworden, allein die welschen Autoren rechnen sie stets dazu und berufen sich dabei gerne auf die Benennung des tirolischen Thales Cembra. Auch nennt man in Tirol die Sprache nirgends cimbro palare, wie man gewöhnlich in den sette Comuni sagt, sondern slapero, was ursprünglich wohl nur eine verächtliche Benennung der Sprache von Seite der Nachbarn war, oder gar slambrot, wie die tirolischen Cimbern ihre Redeweise mit Selbstironie zu bezeichnen pflegen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Mussolino ebenfalls auf 800, zu Altissimo und Crespadoro auf 600, zu Durlo auf 300 Mann, und erwähnt hinsichtlich der Pässe in dem an das Thal des Chiampo nordöstlich anstossenden Thale von Trissino, jetzt Val d'Agno genannt, dass selbe durch einige Leute der mehr im Hintergrunde des Thales liegenden grossen Gemeinde Recoaro, che sono montanari di lingua tedesca, und leicht 800 Mann stellen, vertheidigt werden können. Die paesani delle Valli de' Conti e Signori an der heutigen Landstrasse von Roveredo nach Schio nennt er ferocissimi montanari, tutti della stessa lingua tedesca, die wohl 800 di fazione geben können, schätzt die Mannschaft von Torrebelvicino, ganz nahe bei Schio auf 100 Mann, ungefähr eben so viel jene von Enna, mehr nördlich im Gebirge gelegen, und wiederholt auch von diesen, dass sie deutsch sprechen, wie alle andern Bewohner des Vicentinergebirges, was er schliesslich auch von den zunächst an die Quellen des Astico gränzenden Bewohnern der Tiroler Gemeinden und Pfarren Lavarone und Brancafora (Pedemonte) bestätigt, indem er ausdrücklich sagt, dass sie nach Sprache und Sitte Deutsche seien, wie die Leute der VII Comuni. [3])

Von den VII Comuni selbst macht er eine eingehende Beschreibung, schildert die Bewohner von Rotzo als die lang-

---

[3]) Von den Ortschaften Posina, Laghi, Tonezza und Lastebasse, die noch zwischen Enna und der Tirolergränze im Norden liegen, macht der mir mitgetheilte Auszug der Relazione von Caldogno keine Erwähnung, vielleicht, weil sie mehr abgelegen, damals minder bedeutend waren, allein es ist eine auch in Terragnuolo und Folgaria bekannte Thatsache, dass diese unmittelbar angränzenden Nachbargemeinden einst ebenfalls deutsch gesprochen, ja diese Sprache theilweise, insbesondere zu Posina bis in die Hälfte des vorigen Jahrhunderts bewahrt haben, und hie und da namentlich zu Lastebasse, am Ursprung des Astico auch jetzt noch deutsch geredet wird. Dasselbe erhellt aus der Beschreibung des Marco Pezzo in seinen Nuovissimi monumenti de' Cimbri, p. 37, und aus dem Werke von Bonato tomo I. p. 187, wo er obige Dörfer nebst Forni und Tretto, die mit ihren Eisenschmelzen und nun verlassenen Kupfer- und Silbergruben, mehr in der Tiefe liegen, dann Staro, zwischen Recoaro und Val de' Conti ausdrücklich als einst deutschredende Gemeinden anführt.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

lebigsten, die Männer von Foza als von der Natur mit schönerer Gestalt und grösserer Kraft als alle andern ausgestattet und schätzt die ganze waffenfähige Mannschaft auf 5000 Mann, wohl mit Inbegriff der contrade annesse am Abhang des Gebirges. [4])

Es geht also schon aus diesem ämtlichen, in der Bertolianischen Stadtbibliothek zu Vicenza in Abschrift vorhandenen Dokumente deutlich hervor, dass man noch um 1600 keinen Zweifel darüber hatte, dass nicht nur die Bewohner des Gebirgsstockes der sette Comuni, sondern auch jene des ganzen übrigen Vicentiner-Gebirges von den Gränzen der sogenannten XIII Veroneser-Gemeinden im Thale des Chiampo angefangen bis hinauf zu den Quellen des Astico im Gebiete von Tirol deutschen Ursprungs seien, und damals in allen diesen Gemeinden, zumal den etwas höher liegenden für gewöhnlich noch deutsch und zwar in einem Dialekte wie jener der sette Comuni, gesprochen wurde.

Dieses zweite Vicentiner-Gebirge bildet aber die Ostseite der Berge, welche das Thal der Etsch von Trient abwärts vom Thale des Astico scheiden, und gränzt gegen Südwesten an die vier Thäler der gleich den VII Comuni vicentini, bekanntlich auch deutschen XIII Comuni veronesi, die sonst auch montagna del carbone genannt, bis an die Thore von Verona und

---

[4]) Unter contrade annesse versteht man jene Ortschaften, die auf den anerkannten, durch eigene Marksteine bezeichneten Territorien der ursprünglichen VII Comuni erst später, wie Bonato sagt, seit 1400 sich zu eigenen Gemeinden konstituirt haben, wovon die bedeutendsten, Conco, Crosara, S. Luca, Vallonara und Valrovina früher zum Gebiete der alten Gemeinde S. Giacomo di Lusiana gehörten, während die Bewohner von Valstagna, Oliero, Campolongo und Campese im Osten längs der Brenta als Hörige des alten Benediktinerklosters zu Campese betrachtet wurden, jedoch Alle an den unter der Herrschaft der venetianischen Republik von den VII Comuni genossenen Privilegien Theil hatten.

Zur leichtern Uebersicht und vollem Verständniss wäre es sehr zweckmässig, eine etwas grössere Landkarte zur Hand zu haben, wie etwa Mayr's Karte von Tirol.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

jenseits bis an die Etsch reichen, — dann auf Tirolerboden an die einst ebenfalls notorisch deutschen, an einzelnen abgelegenen Orten hie und da noch deutschredenden Thäler Valarsa mit Trambileno, — Terragnuolo und Folgaria mit der noch ganz deutschen Fraktion S. Sebastiano, an welche sich über Centa im letzten und kleinsten Thale des Gebirgsstockes in der Nähe von Trient die ehemals auch unzweifelhaft deutsche Pfarre Vigolo mit Vattaro anschliesst: die ersten Ortschaften, die Schmeller auf seiner linguistischen Entdeckungsreise 1833 von Trient aus besucht hat.

Wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, ist demnach nicht blos das mehr abgeschlossene und rauhe Gebirge der sette Comuni, sondern auch der ganze Gebirgsstock zwischen Trient und Verona auf eine Länge von circa 50 italienischen Miglien, und zwar in allen seinen Abhängen, bis in die Thalsohle der Etsch und des Valsugana, wie hinab in die italienische Ebene von Stämmen deutschen Blutes bewohnt, gewiss eine höchst merkwürdige, in diesem Umfang erst durch die früher hier nicht bekannte Relation des Grafen Caldogno konstatirte Thatsache.

Diese beiden Gebirgsstöcke sind zudem nur durch die schmale Hochebene von Lavaron und Brancafora getrennt, respektive verbunden, und bilden daher in der That nur einen Einzigen zusammenhängenden Körper, in dessen ganzer, weiter Ausdehnung von den äussersten Höhen bis hinunter zum Fuss der Berge vor kaum 300 Jahren noch überall die deutsche Sprache wenn auch hie und da schon gemischt, doch die allgemein übliche war. Hiebei ist noch insbesondere der Umstand zu beachten, dass auf diesem ganzen Territorium weder in der Gegenwart, noch in der Geschichte oder auch nur einer populären Tradition nirgends auch nur die geringste Spur einer Enklave von italienischer, lateinischer, überhaupt nicht deutscher Abstammung vorkömmt, — ein Gegenstand, über den ich mich, seit Jahren am Fusse dieser Berge wohnend, so viel möglich zu erkundigen bemüht war; und dabei nur die

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Bestätigung erhielt, dass überall, z. B. selbst im kleinen Seitenthal Ronchi bei Ala, wie mir erst kürzlich ein Geistlicher aus dortiger Umgegend versicherte, nachweisbare Spuren der deutschen Sprache vorhanden sind, — so dass dies festgeschlossene Zusammenwohnen ausschliesslich deutscher Stämme auf einer so beträchtlichen Ausdehnung wohl von selbst auf die Vermuthung führt, dass es auch eine Epoche gegeben haben wird, in welcher die Deutschen auch über den Fuss dieser Berge hinaus in den umliegenden Thälern und Ebenen zu finden waren.

Eine andere, von Widter citirte, merkwürdige Urkunde bezieht sich auf Malo, eine bedeutende Ortschaft, bereits ganz in der Ebene, unterhalb Schio gelegen, nur 9 Miglien von Vicenza entfernt, die, wenn nicht als Gemeinde, doch bestimmt einst kirchlich mit dem eine Stunde entfernten Monte di Malo verbunden war, dessen Bewohner aber seit 1388 wegen Verschiedenheit der Sprache auf Trennung von der Kirche von Malo drangen. Dies veranlasste einen hartnäckigen Streit, der schliesslich mit einer päpstlichen Bulle zu Gunsten der deutschen Bewohner von Monte di Malo entschieden wurde, und zwar, wie Bischof Peter von Vicenza in einem Erlasse vom 7. März 1407 sich ausspricht: „quia omnes totaliter na„tione Teutonici, ab antiquo ibidem habitatores, qui pro ma„jore parte idioma latinum ignorant, precipue in volgari,“ d. h. weil sie als Deutsche von Alters her da wohnend, der welschen Sprache nicht mächtig seien. Aus diesen Daten lässt sich indirekt auch der Schluss ziehen, dass im Hauptorte Malo selbst, also, wie gesagt, bereits ganz in der Ebene, die Verwelschung erst gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts eingetreten sein musste, so wie sich aus den bezüglichen Urkunden ferner ergibt, dass die um Monte di Malo liegenden Ortschaften Prianbona, Campopiano, Faedo und Leguzano damals ebenfalls noch deutsch gewesen sein müssen, weil auch sie der neuen Pfründe zu Monte di Malo einverleibt wurden.

Diesen und andern Urkunden entsprechen vollkommen die

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

von Widter mit vieler Mühe und Ausdauer meist aus den ämtlichen Steuerregistern gesammelten Familien- und Oertlichkeits-Namen, von denen insbesondere die sich am längsten haltenden Benennungen der Felder und Wälder häufig, zumal im Gebirge, den deutlichsten Beweis geben, dass die Bevölkerung der Umgegend einst deutsch gesprochen haben muss. Auch Don Marco Pezzo, gebürtig aus Griez oder Gries in den XIII Veroneser Gemeinden, aber eben so gut bewandert in den VII Comuni, wo er als Priester zu Asiago predigte, wie nicht minder im dazwischen liegenden Vicentiner-Gebirge, und selbst in den nahen Tiroler-Gemeinden mit Inbegriff von Valsugana, — machte schon in seinen Nuovissimi monumenti de' Cimbri 1785 den Versuch unter Anführung vieler Orts- und Familien-Namen aus obigen Gegenden die ehemals weit grössere Ausdehnung der deutschen oder sogenannten Cimbernsprache darzuthun, allein die umfangreiche Sammlung Widters, die sich auch auf die Ebene erstreckt, liefert innerhalb des Gebietes von Vicenza in noch viel weiterem Kreise einen oft schon an und für sich überzeugenden Beweis.

So führt er z. B. bei der Gemeinde Recoaro deutsche Feld- und Waldnamen nach Hunderten an, wie Prone (Brunnen), Spare prone, Pründele, Monderle, Podome, Nizzegarte, Langebalt, Rotecovale, Grobbe, Vüsteganoxe (Wüsteknott), Plezzele, Kempele Bisele, Narental, Grabele, Ekerle, Santeche, Echele, Prache, Premertal, Garteneche, Freiek, Pruke, Rasta, Granlaita etc. oder Namen der vielen kleinen ganz nach Art der deutschen Bauernhöfe zerstreut liegenden Weiler, wie Schwarzer, Holbe, Fritz, Spolek, Leider, Locker, Prekel, Zulp, Thaler, Hasnikar (Hasenegger), Pinter, Loner, Brenner etc. und aus eigener Erfahrung will ich nur hinzufügen, dass, als ich im letzten Sommer zu Recoaro auf einem Spazierritt am Hofe meines Führers, Namens Zulpo vorüberkam, mir derselbe auf die Frage, ob und welche Benennung seine Grundstücke haben, erwiederte, — das in der Tiefe heisse Mosele, die zwei am daranstossenden Abhang Laita und Laitele, das in der Höhe Spisseck. Wenn nun solche

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Namen an allen Ecken wiederkehren, sollte man glauben, dass jeder Zweifel schwinden müsse, — allein man achtet eben nicht darauf, wie man auch die vielen lichtbraunen, zum Theil blonden Haare, die frische Gesichtsfarbe und das mehr stille und ruhige Wesen der Eingebornen übersieht, ja, ich musste mich überzeugen, dass unter den zahlreichen deutschen Besuchern der Heilquelle Niemand eine Ahnung davon hatte, dass er unter deutschem Blute wandle, und dass, wie Dr. Gaetano Pedoni im Berichte über den grossen Bergsturz im Jahre 1790 schreibt, auf den Berghöfen der Umgegend noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts deutsch geredet wurde.

Ein ganz vorzügliches Beweismittel liefern aber nach den Aufzeichnungen Widters die meist aus den bischöflichen Registern und Archiven von Padua und Vicenza entnommenen und von Padre Maccà in seiner Storia del territorio vicentino (1816 Caldogno) angeführten Namen der deutschen Priester, die in der Vorzeit sowohl in den sette Comuni als in den übrigen deutschen Gemeinden des Vicentiner-Gebietes grösstentheils aus Deutschland berufen wurden, weil es deutsche Studien im Lande nicht gab, und wohl hauptsächlich deshalb sich vor 1500 von den Cimbern höchst selten Jemand dem Priesterstande gewidmet zu haben scheint, wie auch Dalpozzo in seinen Memorie bemerkt. So treffen wir denn vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts angefangen bis zur Epoche der Reformation, wo natürlich wegen Gefahr des Ketzerthums die Berufung deutscher Priester aufhören musste, eine Menge derselben aus allen Gegenden Deutschlands, aus Augsburg, Salzburg, Wien, Worms, Mainz, Regensburg, Meissen etc., selbst aus Posen, Böhmen und Flandern, an manchen Pfründen, bis zu zwanzig in einer Reihe, meist unter Angabe des Datums ihres Eintrittes angeführt; — doch gilt dies in solcher Ausdehnung nur von den Gemeinden im Gebirge, während in der Ebene die deutschen Priester meist schon vor der Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts verschwinden, indem daselbst, wie

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wir oben bei Malo gesehen, die deutsche Sprache sich natürlich weit früher als im Gebirge verloren hat.

Ich begnüge mich hier, zunächst nur einige Beispiele aus dem westlichen Vicentiner-Gebirge und den contrade annesse der VII Comuni anzuführen, da der deutsche Charakter der VII Comuni selbst ohnedies von Niemanden mehr bezweifelt wird.

Arzignano, im Thale des Chiampo, schon ziemlich tief gegen die Ebene liegend,

Pfarrer: 1431, ein Henricus de Alemannia,
1452 12. Dezember, Johannes Senbel de Alemannia,

und nicht ferne davon in

Nogarole,

Pfarrer: Ein Petrus de Alemannia, dem
1399 22. Oktober ein Paulus de Alemannia folgt,
1433 28. Februar, Johannes de Alemannia,
1435 28. Februar, Michael q. Conradi de Alemannia.

Durlo, noch höher im Thale des Chiampo gelegen,

Pfarrer: 1432 25. Februar, Johannes q. Ottonis de Alemannia
1444 18. Juli, Johannes Arcipradigensis de Alemannia,
1461 22. Jänner, Vulcanus de Alemannia,
1521 22. Jänner, Johannes de Alemannia,

Selva di Trissino, im gleichnamigen Thale,

Pfarrer: 1427 13. März, Petrus Allenseym, Voarmensis diocesis,
1444 17. Juli, Corradinus q. Joannis de Alemannia.

Valle de' Signori ober Schio,

Pfarrer: 1350 — Nikolaus Teutonicus,
1410 — Henricus de Insprug,
1418 18. März, Stefanus q. Leonis de Alemannia,
1444 20. Juli, Gualterius de Alemannia,
1458 — Tommasius de Boemia.

Posina, im Gebirge nördlich von Valle, wo nach Marco Pezzo noch zu seiner Zeit deutsch geredet wurde,

Pfarrer: 1403 23. Februar, Joannes de Alemannia,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

1428 13. Jänner, Joannes Weiss,
1480 24. November, Odoricus q. Henrici de Alemannia alta.

Conco, eine der contrade annesse ober Marostica,
Pfarrer: 1401 — Ambrosius q. Nigri de Alemannia, dem noch im selben Jahre ein Johannes de Alemannia folgte,
1444 2. März, Michael de Tuln in Austria,
1448 10. Mai, Leonardus Gsynt de Rosenhayn,
1454 15. Jänner, Martinus Lepre de Alemannia, Pfarrer zu S. Giacomo di Lusiana hatte die Pfründe in Commenda.
1454 19. Oktober, Corradus q. Joannis de Alemannia,
1455 — Carolus de Baviera,
1457 — Gherardus de Ponte, Kölner-Diözese,
1457 1. Juni, Stefanus q. Nicolai de Germania alta,
1468 16. März, Federicus q. Hermanni de Germania alta,
— — frater Federicus de Alemannia, O. S. Benedicti,
1474 2. Dezbr, Bartholomeus q. Bonati de Lusiana,
1478 19. Juni, Sandrus Cristofori da Feltre,
— — Thomas de Alemannia,
1491 —, Johannes de Alemannia, hier gestorben,
1491 21. April, Johannes Oberndorfer de Norimberga,
— — Ein anderer Johannes de Allemannia,
1495 25. April, Johannes Oberndorfer de Norimberga,
1515 21. September, Jacobus Tommasini de Marostika.

Nun folgen noch einige Beispiele aus der Tiefe des Astico-Thales am Fusse der Berge, und aus der Ebene gegen Vicenza, meist von Ortschaften, die auf jeder grösseren Mappe zu finden sind:

Arsiero, unferne von der Mündung des Wildbaches Posina in den Astico, wo nach der Relation von Caldogno auch zu seiner Zeit, 1600, noch deutsch gesprochen wurde.
Pfarrer: 1422 — Jakobus de Flandria,
1427 10. Jänner, Laurentius de Alemannia,
1444 — Jakobinus de Marpolia in Alemannia.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Caltran, am linken Ufer des Astico, wo die Hauptstrasse nach den sette Comuni führt, zu welchen in ältester Zeit auch Caltran gehörte, ja Mutterkirche von Rotzo, Roano, Asiago und Gallio war.

Pfarrer: 1419 14. Jänner, Theodoricus q. Ghirardi de monte viridi, Mainzer-Diözese,
1441 3. Dezember, Sanctus q. Jacobi de Capodistria,
1446 22. Dezember, Bonifazius de Schio,
1453 22. August, Gianbattista de Velo (nahe bei Arsiero).

Chiuppan, auch eine Tochterkirche von Caltran und nahe dabei, jedoch am rechten Ufer des Astico.

Priester: 1405 1. Mai, Joannes q. Florii de Zadra, per promotionem Oswaldi de Vienna,
1430 1. Mai, Joannes Hilarius de Prussia,
1433 22. Mai, Joannes Francisci de Velo,
1442 — Nicolaus de Polonia,
1449 3. Jänner, Conradus de Tampuca, Ratisponensis diocesis,
1457 — Petrus de Francia (wahrscheinlich Franconia),
1458 10. Juli, Baptista de Velo,
1467 12. September, Leonardus Petri de Clupano

Torreselle, Hügelgegend, hart an der Ebene unter dem oberwähnten Malo, 8 Miglien von Vicenza.

Pfarrer: — — Joannes de Missina in Alemannia,
1425 30. August, Joannes de Alemannia, de civitate Belluxe,
1426 16. November, Joannes Hebenock de Hegdi,
1444 31. Juli, Johannes de Alemannia,
1460 — Presbyter Henricus, monachus.

Caldogno, Stammsitz der Familie dieses Namens, nur 4 Miglien von Vicenza, unferne von der von Schio und Malo dahinführenden Strasse mit Oertlichkeitsnamen, wie Campo Fischele, Furegozza.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Pfarrer: 1418 5. Mai, Heterus aus Preussen,
1427 23. Jänner, Franciscus q. Simonis aus Regensburg,
1453 12. Juni, Johannes de Alemannia.

Dueville, östlich von Caldogno, auch nur 4 Miglien von Vicenza.

Rektor: 1444 8. Juni, Joannes Schwarz de Alemannia,
1447 2. Juli, Johann von Krakau.

Montechio Precalcino, woher die Familie Montecchi zu Verona stammen soll, ober Dueville, 5 Miglien von Vicenza.

Pfarrer: 1444 — Johannes Niger de Alemannia,
1460—1478, Rolandus q. magistri Sartoris deFlandria.

Breganze, nördlich von Montechio, genannt del ricco prete e del buon vino.

Pfarrer: 1405 29. August, Marcus de Zugliano, einem Dorfe in der Nähe von Breganze, an der Gränze der 7 Comuni, — abgesetzt per plurima notoria scelera.
1415 19. April, Fridericus de Alemannia,
1467 2. März, Simon de Montfort, Kanonikus von Trient.

Schiavon, weiter östlich in der Nähe der Brenta, 12 Miglien von Vicenza.

Priester: 1405 8. Mai, Joannes q. Michaelis de Verona,
1415 17. April, Joannes q. Ubaldini de Alemannia,
1419 15. März, Conradus q. Marcoardi Carpentarii, Bambergensis diocesis,
— — Joannes de Boemia, der renunzirte.

Auch diese wenigen Beispiele sind wohl genügend, um auf die überzeugendste Weise die Angabe des Grafen Caldogno zu bestätigen, dass die Sprache der Cimbern nicht blos zu seiner Zeit noch im ganzen Vicentiner-Gebirge, auch ausserhalb der sette Comuni im Gebrauche war, sondern dass sie in der Vorzeit auch in der Ebene, in der Nähe der Stadt Vicenza selbst gesprochen wurde; — allein im höchsten Grade

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

interessant ist es, in den Aufzeichnungen Widters auch noch jenseits, südlich von Vicenza in den monti berici und darüber hinaus diese fremden deutschen Priester wiederzufinden, so z. B. in

Fimon, nahe am gleichnamigen See, 7 Miglien von Vicenza:

1390 24. April, verleiht Bischof Johann Castiglione von Vicenza dem Priester Peter aus Deutschland die Kirche St. Maria de Flamone; nach diesem waren Seelsorger:

1418 25. August, Laurentius q. Henrici de Alemannia,

1425 — ein anderer Henricus de Alemannia,

1425 12. Oktober, Oswaldus q. magistri Jacobi de Vienna,

1426 30. August, Petrus de Posonia,

1443 — Johannes de Alemannia.

Auch kommen da jetzt noch Oertlichkeitsnamen vor, wie le Crove, Giebene, Scarant, alle Visele, Loata, Sea etc.

Pianezze del Lago, auch nur 7 Miglien von Vicenza.

1444 15. Juli, Rektor Wenzel aus Böhmen;

Barbaran, Sitz der Prätur, 12 Miglien von Vicenza, am südöstlichen Ende der colli berici

1444 — Rektor Jacobus de Flandria, und

Montegaldella, ebenfalls am Bachiglione, aber 10 Miglien unter Vicenza, hart an der Grenze der Provinz Padua.

1444 — Rektor Oberardus q. Sebaldi de Alemannia,

1473 — die Pfründe erledigt per mortem Gerardi Teutonici.

Wir entnehmen hieraus, dass die Stadt Vicenza nicht blos in der Richtung der gegen Nord und West dahinter liegenden von Deutschen bewohnten Gebirge, sondern nach allen Seiten hin, auch gegen Süden und Osten in nächster Nähe einst von zahlreichen deutschen Ansiedlungen umgeben war, und so wird allmählig begreiflich, was dem gelehrten Schmeller in seiner ersten Abhandlung über die Cimbern so aufgefallen ist, dass nämlich nach dem Chronisten Pagliarino die stolze Stadt Vicenza von ihren eigenen Dichtern schon im zwölften Jahrhundert und keineswegs zum Scherz oder Hohn als Cymbria

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

besungen wurde, wie denn auch der Schriftsteller Ferretti, ein geborner Vicentiner und Freund von Dante noch im vierzehnten Jahrhundert die Worte Cimbro und Vicentino als Synonyme gebrauchte. [5]) Auch bleibt es immerhin merkwürdig, dass nach Widters Aufzeichnungen noch dermalen in Vicenza einzelne deutsche Lokalbenennungen vorkommen, so Wisega, der alte Name des Campo di Marte, das an der Eisenbahnstation gelegen, auch in seiner heutigen Gestalt eine auffallend schöne grüne Wiese vorstellt, dann borgo und teatro Berga, porta Berga, jetzt auch porta Monte genannt, weil hart an der Bergseite, gegen die monti berici gelegen, wie auch der Name des Flusses Bacchiglione, bei Vicenza noch ein ganz kleines Wasser, sich füglich von Bach, Bachele ableiten lässt. Jedenfalls wird die Meinung, dass die heutigen Ueberbleibsel deutscher Sprache im Hochgebirge nur als ein Theil der Aeste eines Stammes zu betrachten seien, der seine Wurzeln in der Tiefe hatte, durch die Existenz dieser vielen deutschen Priester in der Ebene bis über Vicenza hinaus ganz auffallend bestätigt, und, wenn der eifrige Forscher Dalpozzo davon keine Erwähnung macht, so scheint dies nur daher rühren zu können, dass er von den meist aus den bischöflichen Registern extrahirten Daten des weit spätern Padre Maccà keine Kenntniss hatte.

Ein anderer Cimber hingegen, der auch von Bergmann in der Einleitung zu Schmellers cimbrischem Wörterbuch als eine der Zierden der Heimat angeführte Don Giuseppe Bonomo, nun Pfarrer zu S. Angelo di Sala, ist hingegen mit unserer

---

[5]) Bonato citirt in seiner Geschichte ein Gedicht von Ferretti an seinen Freund und Mitbürger den Dichter Benvenuto Campesani von Vicenza, worin er sagt: Tu, Cimbre! scies, qui saepe solebas Laudibus et sterili jactare poemata ludo, woraus sich ergibt, dass er nicht etwa einen Vicentiner vom Lande, sondern aus der Stadt selbst einen Cimber nennt. Auch Bonato meint, dass diese Bezeichnung auf irgend einer populären, wenn auch irrigen Tradition, die seiner Zeit in der Stadt Geltung hatte, beruhen müsse, und keineswegs als eine Anwendung der Benennung des Gebietes und seiner Bewohner auf die Ebene und die Stadt aufzufassen sei, da sich diese hiemit keineswegs geschmeichelt gefühlt haben würde.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Anschauung ganz einverstanden, und äussert sich in einem mir von Widter mitgetheilten Briefe sehr bestimmt dahin, — je länger er die Sache bedenke, desto mehr überzeuge er sich, dass die Berge wirklich nur die Aeste vorstellen, alle quali e già mancato il tronco e le radici.

Noch entschiedener spricht sich ein dritter gelehrter Cimber, der Abate Modesto Bonato dafür aus, dass die VII Comuni von der Ebene aus bevölkert worden seien, und zwar auf Grund der neuen, nicht wenig überraschenden Thatsache, dass in der ganzen Ausdehnung der sette Comuni sich keine ursprünglich selbstsändige Kirche befindet, sondern die dortigen Kirchen sämmtlich Filialen von Mutterkirchen sind, die ausserhalb am Fuss der Berge in der Tiefe liegen. Es ist dies ein sehr wichtiger Umstand, der aber von Seite der alten Kirche zu Rotzo, die selbst eine Suprematie über die Nachbarkirchen in Anspruch nehmen möchte, bestritten wird und daher eine etwas nähere Erörterung erheischt.

Bonato führt in seinem neuesten, umfassenden Geschichtswerke, tomo I. p. 172 an, dass nach den bei der Kurie von Padua noch vorhandenen Akten die Mutterkirchen der sette Communi folgende waren:

Caltrano für Rotzo, Roana, Asiago und Gallio, dann für die im Thale des Astico liegenden vordem ebenfalls deutschen Gemeinden Chiuppan, Cogolo, Pedescala, S. Pietro und das nun zu Tirol gehörige Brancafora,

Breganze, für S. Giacomo di Lusiana, und die zwei auch zu dieser Gemeinde gehörigen Fraktionen Covolo und Laverda,

Marostica, für Conco, Crosaro, S. Luca und Vallonara, ehemals auch zu Lusiana gehörig, die aber später als contrade annesse eigene Gemeinden bildeten, von denen nur Valrovina nicht genannt ist, das sich vielleicht erst in späterer Zeit zu einer besondern Gemeinde konstituirt haben dürfte.

Campese für die Gemeinde Foza und die contrade annesse längs der Brenta, Campolongo, und Valstagna, endlich

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Arsiè oder Arsedo, nicht ganz in der Tiefe, sondern jenseits der Brenta im Canal di Feltre gelegen, für die Gemeinde Enego. Dagegen berufen sich die von Rotzo auf die uralte Tradition, dass Rotzo der erste bewohnte Ort in den Bergen der VII Communi gewesen, auch die dortige Kirche die älteste sei, dass nach einer ähnlichen Tradition ursprünglich auch Asiago und Gallio zur Pfarre Rotzo gehörten, der Pfarrer auch in frühern Urkunden arciprete genannt wurde, und dergleichen, und die Verwandten des in Rotzo gebornen Don Agostino Dalpozzo versuchten aus dessen nachgelassenen Papieren in einer eigenen Broschüre, Vicenza 1859, die Angaben Bonatos über die Rechte von Caltran als Mutterkirche in Bezug auf Rotzo so wie für Roano, Asiago und Gallio zu widerlegen. Die in dieser Broschüre entwickelten Gründe oder vielmehr Vermuthungen scheinen aber ihren Ursprung wohl nur der übermässigen Vorliebe des Dalpozzo für seinen Geburtsort zu verdanken, und sind durch eine, mir mit obiger Broschüre von Herrn Widter mitgetheilten Gegenschrift des Abate Bonato: Osservazioni intorno etc. sull antichità e prerogative della chiesa di Rotzo, Padova 1860 — siegreich und entschieden widerlegt worden.

Don Bonato, wohnhaft zu Padua, erklärt nämlich, dass er selbst aus den noch vorhandenen Faszikeln über die bischöflichen Visitationen im Archive von Padua erhoben habe, dass in den Jahren 1488, 1515, 1520, 1587, 1620 obige Kirchen sammt jenen von Canove und Pedescala (Fraktionen von Roano und Rotzo), sämmtlich als abhängig von der Pieve (Mutter-Kirche) di St. Maria di Caltrano aufgeführt und Kapellen derselben genannt werden, ja zur grössern Deutlichkeit wird auch der Text des Visitationsaktes von 1587 angeführt, wie folgt: Antedictus Dominicus visitavit Ecclesiam parochialem St. Mariæ de Caltrano, quœ est Plebs et habet sub se Capellas infrascriptas, videlicet St. Danielis de Clupano, St. Cristofori de Cogolo, St. Antonii de Pedescala, St. Petri vallis Astici, St. Mariæ de Brancafora, St. Gertrudis de Rocio, St. Justinæ de

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Reano, St. Mariæ de Canovis, St. Mathei de Asyago, St. Bartolomei de Galio. Mit überzeugendem Nachdruck beruft sich Bonato ferner darauf, dass Dalpozzo selbst den altherkömmlichen Gebrauch, die h. Oele von der Kirche zu Caltrano zu beziehen, nicht widersprechen kann, dies aber ganz willkührlich nur einer Nachlässigkeit der ehemaligen deutschen Priester zuschreiben, und damit auch den angeblich bei den bischöflichen Visitationen eingeschlichenen Irrthum erklären möchte, eine Annahme, die so ohne allen Nachweis hingeworfen, doch gar keinen Halt, keinen Schein von Begründung für sich hat, wenn man bedenkt, dass der Bezug der heiligen Oele durch eine bestimmte Kirche von jeher als vollgültiger Beweis für deren Anerkennung als Mutterkirche betrachtet wurde und es doch wohl als ganz unglaublich erscheint, dass nicht nur der Seelsorger von Rotzo, sondern auch jene der genannten fünf andern Kirchen sich einer so grossen Nachlässigkeit schuldig gemacht, und auch ihre Nachfolger eine solche Gepflogenheit durch Jahrhunderte ohne irgend eine Spur von Einwendung oder Zweifel fortgesetzt hätten, wenn Caltrano, wie ein Hafen am Eingang der Strasse von der Ebene in's Gebirge liegend, nicht wirklich die gemeinsame Mutterkirche gewesen wäre.

Der Grund, warum der Nachweis der Anerkennung von Caltrano als Mutterkirche nicht über das Jahr 1488 hinaufreicht, liegt darin, dass die ältern Faszikel über die bischöflichen Visitationen in einer Feuersbrunst von 1634 zu Grunde gegangen sind,[6]) daher auch dieser Umstand kein Bedenken erwecken kann, — und schliesslich beruft sich Bonato auf

---

[6]) Diesem oder einem ähnlichen Umstande dürfte es wohl auch zuzuschreiben sein, dass die Notizen über den Ein- und Austritt der oben angeführten deutschen Priester in ihren Pfründen selten über die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hinaufreichen, — und ist zu bemerken, dass die sette Comuni in kirchlicher Beziehung unter Padua, nicht unter dem nähern Vicenza stehen, im Bisthum Vicenza aber die vorhandenen Register überhaupt nicht so vollständig wie jene von Padua zu sein scheinen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Dalpozzo selbst, der in seinen Mem. p. 181/82 die Kirchen St. Maria di Breganza, St. Maria di Marostica, S. Martino di Campese und St. Maria di Arsiè ausdrücklich, gerade wie Bonato, als Mutterkirchen der übrigen ältern Seelsorgstationen der sette Comuni, d i. der Kirchen von Lusiana, Foza und Enego so wie der dazu gehörigen contrade annesse anerkennt, — wesshalb ein ähnliches Verhältniss der mehr nach der andern Seite gegen Westen zu liegenden vier Gemeinden gegen die Kirche von Caltran sich auch an und für sich als ganz wahrscheinlich darstellt.

Somit steht fest, dass die alten Mutterkirchen für sämmtliche Seelsorgen der Sette Comuni und contrade annesse sich nicht in den Bergen, sondern mit Ausnahme von St. Maria di Arsiè in der umliegenden Ebene gegen Süden befanden, ja dass dieselben, das einzige Campese an der Brenta ausgenommen sogar ausserhalb dem anerkannten, in den Privilegien der Cimbern genau bezeichneten spätern Territorium der sette Comuni lagen, und der Beweis dieser Abhängigkeit und Zutheilung an vier auswärtige Mutterkirchen in ganz verschiedenen Richtungen bildet sicher einen kräftigen Beleg dafür, dass die Deutschen weder als Flüchtlinge noch als Eroberer dieses rauhe, abgeschlossene Hochthal besetzt haben, in welchem Falle sie als Fremdlinge in Blut und Sprache sich ohne Zweifel auch zu einer eigenen Kirchengemeinde vereinigt haben würden, — und dass daher diese Berge viel wahrscheinlicher eben von den durch obige Mutterkirchen bezeichneten Mittelpunkten aus bevölkert worden sind, wie auch Bonato meint, und sich dabei insbesondere auf das Beispiel der jungen Gemeinde Tresche-Conca beruft, die erst in neuerer Zeit allmählig durch Ansiedler aus dem in der Tiefe des Astico-Thales liegenden Dorfe Cogolo gebildet wurde, bis 1799 noch als Fraktion zu Cogolo gehörte, damals aber als eigene Gemeinde davon getrennt, und erst anno 1810 förmlich mit den sette Comuni verbunden wurde.

Wenn aber die Bevölkerung des Gebirgsstockes der sette

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Comuni, die nach Bonato anno 1853 in 24 Seelsorgsstationen 35,720 Seelen betrug, wirklich von der umliegenden italienischen Ebene aus erfolgte, so ist wohl mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Aehnliches auch von dem andern, mit diesem erstern verbundenen und ebenfalls ganz von verwandten deutschen Stämmen bewohnten Gebirgsstock zwischen Trient und Verona mit noch grösserer Ausdehnung und wohl doppelter Bevölkerung gilt, da er nebst den XIII Comuni veronesi vom Thale des Chiampo bis zur Etsch mit Inbegriff des durch seine vortrefflichen Weine bekannten Thales Valpolicella,[7]) auch im Vicentiner-Gebirge einen grossen Theil der Prätur Arzignano, so wie jener von Valdagno und Schio, und alle oben genannten tirolischen Thäler umfasst. Zwar kann ich diese Anschauung hinsichtlich des veronesischen und vicentinischen Theils des zweiten Gebirgstockes nicht wie bei den VII Comuni durch Angabe der ursprünglichen Mutterkirchen und deren allfällige Lage unterstützen, da ich hierüber nirgends eine Erwähnung gefunden habe, — allein für die deutschen Gemeinden Welschtirols trifft wirklich das gleiche Ver-

---

[7]) Don Marco Pezzo führt in seinen Nuovissimi monumenti p. 28 als besondere Merkwürdigkeit das Wappen, arma od insegna an, das in den Gesetzbüchern oder vielmehr Statuten von Valpolicella und jenen der XIII Comuni veronesi diese beiden konföderirten Körper vereint darstellt, nämlich in Einem Felde zwei knieende Frauen einander gegenüber mit der Inschrift, die eine „Valpolicella," die andere „montagna del carbone," die beide mit dem Motto: „sola fides" in Handen, der Serenissima Republica von Venedig sich huldigend darbieten, — ein sicheres Zeichen des gleichen Ursprungs, wie Pezzo meint, und sich auch aus der erwiesenen Gemeinschaftlichkeit der Gränzen bis zuäusserst ai Lessini im Hochgebirge und insbesondere aus dem Umstande ergebe, dass beide Körper von jeher, und auch damals (1785) bei Territorialsitzungen in der Stadt stets gemeinsam erscheinen. Auch führt Marco Pezzo an dieser Stelle mehrere in Valpolicella vorkommende Ortsnamen an, wie z. B. Progno di Negrar, Prunn, Valle Prunniana, che discende verso l'Adige, Fanne da Pfanne, Faè da Pfad oder Faedo, ein Name, der an cimbrischen Orten sehr häufig vorkömmt, Lofa o Laufa, sita in parte di Breonio, Wessarda da wässern, Leita, Leder, Kalch, Onteri, Mittertal, Mittereben, Vesenprunn, Echele, Purzel, Kriachar etc.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

hältniss wie bei den VII Comuni zu. So war die Kirche des heil. Hermes zu Calceranica (Kalkrain) in der Castagnè, einst Vollkesten genannten Gegend am westlichen Ufer des See's von Caldonazzo, — bekannt als die älteste Kirche von Valsugana, wo nach den Angaben Kinks in seiner Geschichte Tirols noch im sechzehnten Jahrhundert deutsch gepredigt wurde, die Mutterkirche der Pfarre von Lavarone, ja sie ist es noch, indem letztere gemäss der eigens in Trient hierüber eingezogenen Erkundigung auch gegenwärtig die heiligen Oele am grünen Donnerstag durch die Pfarre von Calceranica bezieht, und dasselbe gilt von der zwischen Lavarone und Calceranica links am Berge liegenden Kuratie Centa, wo man, wie Don Tecini erzählt, noch im vorigen Jahrhunderte theilweise deutsch gesprochen hat. Die Pfarre Vigolo mit der Kuratie Vattaro liegt noch näher als Centa bei Calceranica, und unterstand einst ebenfalls der Mutterkirche daselbst, doch ist diese Pfarre, die in der Richtung von Trient dieser Stadt bedeutend näher liegt als Calceranica im Laufe der Zeit durch besonderes Uebereinkommen und gegen eine gewisse Abgabe von der Verbindlichkeit, die heiligen Oele dort zu holen, enthoben worden. In gleicher Weise waren die gemeinschaftlich an den Ufern des Leno bei Roveredo ausmündenden Thäler Vallarsa und Terragnuolo in die uralte Pieve di Lizzana, — und das ganze Thal Folgaria, dessen Gemeindebezirk ebenfalls bis hart an die Ebene des Etschthales, hier valle lagarina genannt, herabreicht, — zur gleichfalls sehr alten Kirche von Volano eingepfarrt, — Lizzana und Volano aber liegen ganz in der Ebene, und ist hiebei noch zu bemerken, dass Dalpozzo in seinen Memorie p. 29 und 73 einen mir übrigens unbekannten „saggio della storia della valle lagarina“ citirt, demzufolge aus einem Dokumente von 1225 hervorgehen soll, dass damals auch an verschiedenen Orten des Lägerthales noch deutsch geredet wurde. Bonato, der übrigens nur von den sette Comuni spricht, glaubt aber nicht, dass, wenn gleich die Bevölkerung ursprünglich von den Mutterkirchen der Ebene

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

herstammt, dieselbe ihren spätern, wie er ausdrücklich zugibt, rein deutschen Dialekt schon damals mit in die Berge gebracht habe. Seine in dieser Hinsicht wirklich höchst sonderbare Ansicht geht nämlich dahin, es sei die Bevölkerung der Ebene in der Vorzeit, nach der Herrschaft der Gothen, Longobarden und Franken eine gemischte gewesen, die circa um 900 nach den Einfällen der Ungarn auch in die Berge vorzudringen begann, und daher anzunehmen, dass die zuerst in diesen Bergen sich von verschiedenen Seiten her festsetzenden Kolonisten auch derlei Romano-Alemanni gewesen seien. Erst in der Folge, nachdem Otto der Grosse die Marken Verona und Aquileja zum deutschen Reiche geschlagen und die Herzoge von Kärnten durch zwei Jahrhunderte dort geherrscht hatten, als die Ezzeline zwischen der Brenta und Piave geboten, endlich auch die deutschen Herzoge von Tirol sich bis über Trient herab festsetzten, meint Bonato, müssen neue deutsche Ankömmlinge, unbekannt, bei welcher Veranlassung oder vielleicht wahrscheinlicher nach und nach bei verschiedenen Gelegenheiten dazugekommen sein, die sofort das romanische Idiom, oder früher gemischte Sprache ganz durch einen nunmehr anerkannt rein deutschen, dem bojoarischen am nächsten stehenden Dialekt verdrängten, der nach den Forschungen der deutschen Gelehrten Schmeller und Bergmann ganz den Charakter der deutschen Sprache vom zwölften Jahrhundert trage, und auf keinen Fall weiter hinaufreiche, — weshalb denn Bonato die zweite, von den spätern deutschen Nachschüben datirende Epoche des völligen Ueberwucherns des deutschen Elements auf dahin, circa fünf Jahrhundert zurück verlegt.

Wenn man aber bedenkt, dass eben erst vor 500 Jahren die italienische Sprache ihre expansive Kraft mit steigendem Nachdruck entwickelte, das deutsche Element, wie in der vicentinischen Ebene, so am Fuss der Berge und am Eingang der Thäler mehr und mehr verdrängte, und fortan bis auf den heutigen Tag über Berg und Thal längs der Etsch und Brenta erobernd in's Innere der Alpen vorrückt, — so ergibt sich

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

selbstverständlich die Unmöglichkeit, dass gerade damals die sonst überall zurückweichende deutsche Sprache in den vom welschen Elemente bereits halbwegs umzingelten Bergen dieses urplötzlich und zwar bleibend und so vollständig überwuchert habe, dass daselbst gar keine Spur, auch nur von einer romanischen Sprachinsel, wie etwa in Gröden und Fassa in einem oder andern Winkel, nicht einmal in der Erinnerung zurückgeblieben ist.

Die Berufung auf Schmeller ist zwar insoferne richtig, dass dieser der Sprache der Cimbern den Charakter der deutschen Gesammtsprache vom 12. und 13. Jahrhundert zuschreibt, allein Schmeller hat nie daran gedacht, dass deutsche Einwanderer erst damals ihre Sprache zur allgemeinen Herrschaft im Gebirge erhoben und verbreitet haben sollen, im Gegentheil zieht er aus diesem Charakter den Schluss, dass bis dahin die sette Comuni mit dem deutschen Gesammtkörper verbunden gewesen, und erst damals, also vor circa 500 Jahren die Absperrung davon stattgefunden haben müsse, mithin damals nicht erst die Herrschaft, vielmehr die Isolirung und folgerecht, wie in der Tiefe der Ebene und Thäler, auch auf den Bergen, in den sette Comuni die Abnahme der deutschen Sprache begonnen habe.[8])

Trotz dem in der ganzen Umgebung vor 500 Jahren unzweifelhaft schon vorhandenen Uebergewicht der italienischen Sprache hätte indessen die von Bonato angenommene Germanisirung aus ganz besondern Ursachen vielleicht in irgend einem Winkel des Gebirges doch eintreten können, — allein

---

[8]) Wie sehr diese Anschauung Schmellers über die Absperrung der Cimbern vom deutschen Gesammtkörper, die er als unumstössliches Corollar aus dem Charakter der Sprache deduzirt, mit der geographischen Lage und den geschichtlichen Notizen über die allmählige Verwelschung von Valsugana, namentlich dessen oberem zwischen den anerkannten Wohnsitzen der Cimbern und dem deutschen Etschland gelegenen Theile von Pergine und Pinè übereinstimmt, — ist bereits in meinem frühern, oben citirten Aufsatz von 1865 näher erörtert worden.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

die Sette Comuni bilden einen Komplex von vielen, auch der Lage nach ganz verschiedenen Ortschaften, bei denen ein allseitiges Zusammentreffen solch zufälliger Umstände unmöglich angenommen werden kann, — was in noch höherem Grade von den deutschen Bewohnern des andern Gebirgsstockes zwischen Trient und Verona gilt, die ihrer Lage nach noch mehr von einander geschieden, mit der übrigen Welt jedoch theilweise in näherer Berührung sind, als die sette Comuni und eben darum noch mehr dem Einfluss der vorwiegenden Strömung des italienischen Elementes ausgesetzt waren.

Eine bei der eben erwähnten räumlichen Absperrung und Verschiedenheit der Lage höchst merkwürdige Erscheinung ist es auch, dass demungeachtet alle diese sogenannten Cimbern aus den VII und XIII wie aus den dazwischen liegenden vicentinischen und tirolischen Gemeinden, die zum Theile ganz und gar keinen Verkehr miteinander hatten, doch einen in der Wesenheit genau übereinstimmenden Dialekt sprechen. Dies geht, wie wir bereits gehört haben, schon aus der Darstellung des Grafen Caldogno hervor, und noch bestimmter aus den Werken des Don Marco Pezzo, der, in den dreizehn Gemeinden geboren, nicht blos das benachbarte Vicentiner-Gebirge und die sette Comuni, sondern auch die Tiroler Gemeinden nebst Valsugana persönlich besucht hat, und ausdrücklich vom Dialekte sämmtlicher Cimbern, auch der Tiroler Gemeinden behauptet, er sei lo stesso in bocca di tutti, woraus er sofort auch den Schluss zieht, dass keine nennenswerthe Vermischung mit Nachschüben aus Deutschland, die sich unausbleiblich in grössern Abweichungen der Sprache da oder dort hätten kundgeben müssen, stattgefunden haben könne.[9]) Ganz im Einklange hiemit steht die Ansicht des

---

[9]) Hiermit ist keineswegs gesagt, dass nicht einzelne kleine Nachschübe, die sich aber in der Masse verloren, stattgehabt haben. Der bedeutendste Unterschied des Dialektes ist wohl bei den Mocheni im Thal der Fersina wahrzunehmen, und dürfte theils ihrer Lage in der Nähe des deutschen Etschlands, ihrer Beschäftigung als

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

durch Talent und Charakter ausgezeichneten, vieljährigen Dekans von Pergine, Don Francesco Tecini, der schon in seiner „dissertazione intorno alle popolazioni alpine tedesche von 1821, gedruckt zu Trient anno 1860," unter Berufung auf ein vom Gelehrten Simon Pietro Bartolamei von Pergine anno 1760 verfasstes und im Manuskript vorhandenes Wörterbuch ihrer Dialekte, — dieselben als dem deutschtirolischen überhaupt sehr nahe stehend schilderte und unter sich selbst so wenig verschieden, dass man wie er sagt, auch daraus schliessen müsse, che in complesso tutti i mentovati Alpini sono un popolo affatto identico, d. h. dass alle diese Kolonien in Welschtirol und dem benachbarten venetianischen Gebiete einem und demselben Volke oder vielmehr Stamme angehören.

Was Don Marco Pezzo über den Mangel von Spuren späterer Nachschübe sagt, ist gewiss eine sehr richtige Reflexion des mit allen Lokalverhältnissen auf's genaueste vertrauten Mannes, und dass man ai Lessini, im Hintergrunde der XIII Comuni, wo nie ein Fremder hinkömmt, dieselbe Sprache wiederfindet, wie in den fernen VII Comuni und in den Tiroler Gemeinden nahe an der Hauptstrasse von Trient nach Verona, — das sicherste Zeichen des gemeinsamen Ursprungs.

Wenn nun nach Bonato das Ueberwuchern der deutschen Sprache nur der nach und nach unter deutscher Herrschaft immer mehr sich anhäufenden Masse von Deutschen, also nach Zeit und Ort ganz verschiedenen Nachschüben zuzuschreiben

---

Hausirer in verschiedenen Gegenden von Deutschland und Ungarn, allenfalls auch dem Umstande zuzuschreiben sein, dass schon im dreizehnten Jahrhundert Bergleute aus Kuttenberg in Böhmen dahin berufen worden sein sollen. Auch Folgaria, durch seine Lage in unmittelbarer Verbindung mit dem Etschthal in der Nähe von Trient zeigt eine merkliche Abweichung von den Nachbardialekten, und das „ui" für u, wie „gaweden" das hier promiscue mit „gawesst" für gewesen gebraucht wird, kömmt sonst in der ganzen Umgebung nicht vor und scheint auf einen spätern Nachschub, allenfalls aus dem Pusterthale zu deuten, obwohl ich übrigens den Dialekt von Folgaria nicht ganz so leicht, wie jenen ihrer Nachbarn verstanden habe.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wäre, so hätte sich in den vielen von einander ganz abgetrennten Thälern und Ortschaften bei dem Uebergange des romanisch gemischten in einen rein deutschen Dialekt, mag dieser Uebergang vor fünf oder zehn Jahrhunderten stattgehabt haben, der neue Dialekt naturnothwendig überall merklich ja wesentlich verschieden gestalten müssen, was nun eben durchaus nicht geschehen ist.

Wollte man dagegen annehmen, dass diese Anhäufung des deutschen Elements in den Bergen nicht nach und nach, sondern bei irgend einem besondern, nothwendig höchst auffallenden Ereigniss eingetreten sei, so wäre bei dem Grade der Entwicklung und Kultur, welche die italienischen Städte überhaupt, insbesondere Padua, Verona, Vicenza und Venedig nicht blos vor fünf, sondern wohl auch schon vor sechs bis sieben Jahrhunderten besassen, rein unbegreiflich, dass in den Archiven oder der Tradition dieser Nachbarstädte auch nicht die geringste Spur einer solchen Katastrophe zurückgeblieben sein sollte, — im Gegentheil die in einheimischen Dichtern des zwölften Jahrhunderts vorkommende Benennung der Cimbern den deutlichen, handgreiflichen Beweis liefert, dass man schon damals in Vicenza überzeugt zu sein glaubte, dass diese angeblichen Cimbern sich seit unfürdenklichen Zeiten an Ort und Stelle befinden, auch in der oben bei Malo erwähnten Urkunde von 1407 diese Teutonici als ab antiquo ibidem habitatores bezeichnet sind, und Dalpozzo und Schmeller vom Dasein einer leider, zu Verona in Verlust gerathenen Urkunde aus dem achten Jahrhundert sprechen, die bereits der Theotisci in den Bergen bei Verona Erwähnung machte.

Aus diesen Gründen fällt zwar die Hypothese Bonatos über die Romano-Alemanni der sette Comuni durch ihre innern Widersprüche ein wahres Luftgebäude, in sich selbst zusammen[10]), — allein die Basis dieses Gebäudes, der faktische Bestand

---

[10]) Der einzige irgend bemerkenswerthe Grund, den Bonato für seine Annahme einer frühern Bevölkerung von Romano-Alemanni anführt, besteht darin, dass, wie er sagt, auch nach Schmellers

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sämmtlicher 5 Mutterkirchen der sieben Gemeinden in der Tiefe ausserhalb der Berge wird dadurch nicht berührt, und wir haben dem Abate Bonato immerhin diesen von ihm zu Tage geförderten höchst wichtigen Umstand zu verdanken, aus dem sich von selbst mit aller Wahrscheinlichkeit ergibt, dass die Berge eben von den in der Tiefe liegenden Mutterkirchen aus bevölkert wurden. Diese Wahrscheinlichkeit wird aber noch erhöht durch den Umstand, dass, wie wir schon gesehen haben theils durch Urkunden, theils durch die fortgesetzte Berufung so vieler deutscher Priester, theils durch die noch vorhandenen Orts- und Familiennamen mit überzeugender Gewissheit der Beweis geliefert ist, dass gerade in diesen Gegenden, am Fuss der Berge, an den Orten, wo diese Mutterkirchen stehen, in ältesten Zeiten wirklich die deutsche Sprache geherrscht hat, — daher es auch gar nicht auffallen kann,

---

Zugeständniss die alten Namen der VII Gemeinden, nämlich Genebe, Vütze, Rotz, Sleghe Ghelle, Roan und Luzan, einen fremdartigen, romanischen Klang haben, und aus den römischen, daher wie Bonato meint, auch ältern Namen gebildet erscheinen, die Hennicum, Fugia, Rocium, Asilagum oder Axiglagum, Galium, Roana, Luxiana lauten. Es ist allerdings wahr, dass zu Rotzo und seiner alten Burg, Bostel genannt, Spuren einer ältern verschwundenen Bevölkerung vorkommen, daher die deutschen Ankömmlinge wohl vielleicht römische oder vielmehr lateinische Namen, z. B. ein Rocium vorgefunden haben können, und daraus sofort ein Rotz machten, allein eben so möglich ist es, dass diese Namen nur eine Lateinisirung des deutschen aus einer Epoche sind, in welcher alle Dokumente lateinisch aufgenommen, daher auch die betreffenden deutschen Ortsnamen, wie anderwärts in lateinische Formen verdreht wurden, wenigstens entsprechen unter obigen jener von Genebe und besonders der von Roan ganz der Situation, da Genebe, nun Enego mehr als die andern nach aussen gegen die Ebene liegt, und eine diese Lage andeutende Benennung auch anderswo unter den Worten Kanebe, Ganebe bei den Cimbern vorkömmt, Roan aber, wie schon Marco Pezzo in seiner Beschreibung bemerkt, an einem Bergabhang, riva liegt, was die Cimbern und Tiroler einen Rain, im Dialekte Roan zu nennen pflegen. Eben so hat Sleghe und Ghelle, besonders letzteres mit seinem Wasser, noch heute Ghelpach genannt, ganz guten deutschen Klang und Bedeutung, — und es lässt sich daher auch in diesen Namen ein irgend überzeugender Anhaltspunkt für Bonatos Meinung nicht finden.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

dass die im Laufe der Zeit auch im rauheren Hochgebirg entstandenen Kolonien deutsch sprechen, wie die Bewohner der Umgegend der Mutterkirchen gesprochen haben, aus der sie gekommen sind, und der Schluss, dass die fremde deutsche Sprache nicht etwa aus den rauhen armen Bergen herab in den bevölkerten reichen Ortschaften der ältern Mutterkirchen und ihrer Umgebungen eingeführt, sondern von diesen in die Berge hinauf gebracht wurde, Jedermann einleuchten muss. Wenn es aber nach unserer, wie nach Bonatos Meinung wahr ist, dass diese Ansiedler von verschiedenen Seiten in die Berge der sette Comuni eingezogen sind, so muss es doppelt überraschen, in allen Theilen dieser sieben Gemeinden mit nur ganz unbedeutenden Abweichungen den gleichen rein deutschen Dialekt anzutreffen, was nur damit zu erklären ist, dass eben dieser Dialekt auch in der ganzen Umgebung der sette Comuni am Fusse der Berge und in der Ebene geherrscht hat, somit daselbst schon vor der Bildung der Kolonien im Hochgebirg ein geschlossener deutscher Stamm in bedeutender Masse und Ausdehnung sich befunden haben muss, — ohne Zweifel der nämliche, den wir nach dem Zeugniss von Caldogno und Marco Pezzo mit der gleichen Sprache, dem gleichen Charakter, der gleichen Geschichte und dem nämlichen Namen der Cimbern auch im Gebirgsstocke zwischen Trient und Verona gefunden haben. Mit dieser massenhaften Ausdehnung stimmt es ferner ganz überein, dass die Spuren deutscher Sprache sich vom Fuss der Berge und deren Ausläufern auch noch viel tiefer in die Ebene, ja bis über Vicenza hinaus verbreiten, — und so dürfte es sich wohl ereignen, dass man, statt wie bisher darüber zu grübeln, wie denn diese Deutschen in die rauhen Alpen der VII und XIII Comuni gerathen seien, sich fortan die Frage dahin stellen wird, wie und wann sie denn in die schöne italienische Ebene und das ganze zum Theil eben so schöne, von der Etsch und Brenta eingeschlossene Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona gekommen sein mögen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Noch ein anderer bisher nicht bekannter oder nicht beachteter Umstand ist mir in den Werken, sowohl von Dalpozzo als Bonato aufgefallen, — dass nämlich die Gränzen der VII Comuni gegen Norden, d. i. gegen Valsugana in der Vorzeit nicht wie dermalen blos bis zum Kamm des steil gegen die Brenta abfallenden, zwischen 6 und 7000 Fuss hohen Gebirgs, sondern auch jenseits bis ans Flussbett der Brenta in der Thalsohle von Valsugana hinab reichten, und das Weiderecht in den reichen Alpen der Stadt Vicenza, der Holzschlag den sette Comuni gehörte. Dalpozzo erwähnt hierüber in seinen Memorie, p. 243, es seien Dokumente von 1204 bis 1500 vorhanden, woraus hervorgehe, dass das Bett der Brenta nicht blos gegen Osten im Canal di Brenta, sondern auch gegen Norden in Valsugana und zwar bis zu der nun aufgelassenen Kirche St. Giuliana in der Pfarre Levico die Gränze der VII Comuni gebildet habe, und Bonato sagt noch bestimmter, Tom. 1, p. 82, dass nach einer den VII Comuni von Cangrande I Herrn von Verona und Vicenza im April 1327 ertheilten Lehen-Investitur die Gränze gegen Osten und Norden dem Laufe der Brenta folgte, diese nicht weit von der Kirche St. Uliana, der alten Pfarre von Levico verliess, dem Wildbach Riobianco bis auf die Höhe von Monterovere folgte, von dort gegen Morgen sich zu den beiden Brunnen von Vezena wandte, dann quer über den Berg Bisele den Wildbach Tora und diesem entlang die Hauptgränze gegen Westen, das Bett des Astico erreichte, von welchem aus dann in Südost die Linie am Fuss des Gebirges oberhalb Marostica wieder zur Brenta führt, — also ziemlich genau dem alten Distichon entsprechend:

Terrarum septem tractus jacet inter utrumque
Medoacum, ille major dicitur, ille minor.

Wenn man bedenkt, dass mit Ausnahme des Thälchens Sella, des Sommerfrischplatzes von Borgo das rechtseitige Brenta-Ufer in Valsugana bei der höchst steilen, direkt nach Norden gekehrten, ganz schattigen Lage des auf der ganzen Linie von circa 20 Miglien ohne Unterbrechung in einer Höhe

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

von 6 bis 7000 Fuss fortlaufenden Gebirges auch heutzutage noch beinah ganz unbewohnt ist, also von Seite der, auch jenseits des Kammes sehr weit entlegenen Ortschaften der sette Comuni, eine Ueberwachung des weitgedehnten unbewohnten Abhangs gegen Norden geradezu unmöglich, – die Versuchung für die Nachbarn in Valsugana aber bei dem mehr in der Tiefe gegen die Thalsohle vorhandenen Reichthum der Wälder an Weide und Holz, auch Schiffbauholz und der Leichtigkeit, dieses hinab zur Brenta zu liefern, allzuverführerisch war, — so leuchtet von selbst ein, dass eine so unnatürliche Gränze nothwendig zu steten Streitigkeiten und blutigen Händeln führen musste, ja Bonato erzählt sogar von kriegerischen Einfällen von beiden Seiten, die im vierzehnten Jahrhundert wiederholt vorkamen,[11] und von spätern Rechtssprüchen, die stets zum Nachtheil von Valsugana ausfielen, aber nie einen Erfolg hatten, so z. B. ein Urtheil des Andrea Mocenigo Capitanio di Padova von 1430, und ein anderes vom Dogen Pasquale Malipiero selbst vom Jahre 1460, bezüglich auf die Alpe Marcesina von Enego, bei welchem Anlass ein Jakob Trapp, Hauptmann von Ivano für die Valsuganer zu Venedig erschienen war und durch die vorgelegten Dokumente selbst

---

[11]) Bonato bringt hierüber interessante Details, namentlich über den Raubzug eines Ritters Siccone von Caldonazzo, der eine Menge Vieh von der Weide weggeführt und Gewaltthätigkeiten aller Art verübt hatte, weshalb der Podestà von Vicenza im Jahre 1381 mit bewaffneter Macht über Lavarone einfiel, die Besitzungen des Siccone verheerte, und mit reicher Beute triumphirend nach Vicenza zurückkehrte. Demungeachtet unternahm derselbe Siccone im Jahre 1385 einen neuen Raubzug, wo er noch schlimmer hauste, selbst die Hirten gefangen mit sich schleppte, so dass Antonio della Scala damals Herr von Verona und Vicenza seinen eigenen Schwager, Fürsten Sarego mit bedeutender Macht zu Fuss und zu Ross über Asiago und den „Menador di Levico“ genannten Weg nach Valsugana abschickte, um den übermüthigen Siccone zu züchtigen, wobei dann wirklich die Ortschaften Caldonazzo und Castelnuovo und deren Schlösser völlig zerstört, auch Borgo mit Feuer und Schwert verheert wurde, ja die Schaaren des Sarego selbst nach Folgaria drangen, um die armen Bewohner dafür zu strafen, dass Marcabruno di

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

von der Gerechtigkeit des vom Dogen gefällten Urtheils überzeugt worden sein soll. Bald darauf folgten aber die Kriege mit den Venetianern von Seite des Herzogs Sigmund von Tirol, dann des Kaisers Max, nach welchen die Valsuganer nicht mehr aus dem mittlerweile erworbenen Besitz, der vom Flussbett bereits eine tüchtige Strecke aufwärts reichte, zu bringen waren, vielmehr ihre Angriffe immer weiter fortsetzten, anno 1558 auch die weitberühmten Alpen Costa und Vezena, einst ein Eigenthum der Ezzeline okkupirten, und die geschwächte Republik Venedig sich endlich wohl nur aus Friedensliebe, und um nicht wegen einem für sie minder bedeutenden Interesse in neue Händel verwickelt zu werden, zu einer Gränzberichtigung herbei liess, in welcher mit einem Schiedsspruche d. d. Roveredo vom Jahre 1605 dem bisherigen unnatürlichen Verhältniss ein Ende gemacht, und die Gränze auf den Kamm des Gebirges zurückgesetzt wurde, wie sie seither unverändert auch noch heute besteht.

Auf Grund so bestimmter Daten kann es also nicht in Zweifel gezogen werden, dass, wie von Bassano herauf im Canal di Brenta, auch von der Tirolergränze bei Primolano angefangen bis zur Kirche St. Giuliana hart unter Levico das

---

Beseno dem Siccone Beistand geleistet hatte. So dauerten diese Händel mehr oder minder gewaltthätig auch in den folgenden Jahrhunderten fort und Caldogno erzählt in seiner Relazione ebenfalls von einem zu seiner Zeit, also circa 1600, zwischen dem Dynasten von Beseno, einem Grafen Trapp und dem Grafen Velo von Vicenza wegen der Wälder Toraro, Melegna etc. in Trient zu Gunsten des Velo entschiedenen Rechtsstreit, worüber Ersterer, statt dem Urtheil nachzukommen, seinem Gegner einfach bedeuten liess: „O ben, ti sententia, mi montagna.“ Bei diesem Anlass gibt Caldogno eine Beschreibung der Burg Beseno und der dort vorhandenen Waffen, darunter zwei in der Schlacht bei Calliano erbeutete Kanonen, und schildert schliesslich den Herrn von Beseno, Vater von fünf Söhnen und mehreren Töchtern mit einem Einkommen von 11—12,000 fl., als compito ed avveduto cortigiano, — di pelo rosso, di natura vivace, risentito ed accorto, non meno di gravità tedesca, che di prudentia italiana e sagacità spagnuola, — ein Beweis, wie genau Caldogno alle Verhältnisse, auch jenseits der Gränze zu erforschen bemüht war.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

rechte Flussbett der Brenta die rechtmässige, und bis in's fünfzehnte Jahrhundert auch rechtlich behauptete Gränze sowohl zwischen den VII Comuni und Valsugana, als den beiderseitigen Staatsgebieten gebildet habe. Eine so unnatürliche Gränze kann aber auch in einer Epoche, in der man beim Ueberfluss der Wälder auf diese nur geringes Gewicht legte, wohl nur zwischen einer befreundeten Bevölkerung Bestand gehabt, — sie kann, sollte man glauben, unmöglich in ihrem Ursprung auch eine Gränze verschiedener Völker oder Staaten gebildet haben, und wie die Mutterkirchen der sette Comuni in der Ebene gegen Süden, scheint mir daher diese an sich widersinnige Gränze gegen Norden darauf hinzudeuten, dass das deutsche Element der sette Comuni einst auch in dieser Richtung eine weitere Ausdehnung und Berührung mit verwandten Stämmen gehabt habe.

In der That wissen wir, dass im Gebirge der nördlichen Hälfte von Valsugana, den Bergen der VII Comuni gegenüber zu Selva di Levico, Roncegno und Torcegno, also auf der ganzen Gebirgslinie von Levico bis Borgo noch bis in die neuere Zeit Ueberbleibsel deutscher Sprache vorhanden waren, und auch Bonato erwähnt die bekannte Thatsache, dass der Trienter Bischof Bartolomeo Quirini, der nicht deutsch verstand, im Jahre 1307 mit den von Levico gekommenen Deputirten durch einen Dolmetscher verkehren musste. Dalpozzo sagt ferner in seinen Memorie p. 74 in Uebereinstimmung mit Marco Pezzo und Kink Geschichte Tirols S. 42, dass in frühern Jahrhunderten bei vielen Kirchen der tiefer in der Thalsohle liegenden Gemeinden zwei Seelsorger, ein deutscher und ein welscher angestellt waren, so zu Telve, Borgo und Castelnuovo, und dass für Borgo diese Doppelwahl in zwei Dokumenten von 1514 und 1539 nachgewiesen sei, — ja Dalpozzo sowohl als Bonato gehen noch weiter und möchten auch die Bewohner des nördlichen Seitenthales Tesino zu den Cimbern zählen, da sie sagen, man glaube, dass die alte Tracht des weiblichen Geschlechtes der sette Comuni sich in

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

dem abgelegenen Winkel von Tesino in dem noch gegenwärtig üblichen, höchst sonderbaren Kostüm der Tesineserinnen erhalten habe, was wir übrigens in Abgang näherer Gründe dahingestellt sein lassen. Im obern Valsugana dagegen, bis Trient und Lavis ist, wie schon oben Anmerkung 8 erwähnt, die ununterbrochene deutsche Verbindung der Cimbern von Lavaron und Folgaria über Pergine und Pinè mit Cembra und Lavis als den äussersten Punkten des ehemals deutschtirolischen Viertels Unteretsch mit voller Sicherheit erwiesen, und ich will hier nur beifügen, dass Marco Pezzo in seinen „Nuovissimi monumenti" ausdrücklich sagt, dass zu seiner Zeit in Pinè, also an der äussersten Gränze gegen das Viertel Unteretsch ältere Personen noch cimbrisch, d. i. deutsch gesprochen haben, bei welcher Gelegenheit er auf die bei Cembra vorkommenden deutschen Ortsnamen aufmerksam macht, die Faver, Valda, Graun, Sover, Faedo, Grumes, Valternig etc. lauten.

Auch in der Richtung nach dem Norden der VII Comuni haben wir also das Bestehen verwandter deutscher Stämme um so mehr anzunehmen, als ein gewisses Bewusstsein der Stammesverwandtschaft zwischen den VII Comuni und den deutschen Gemeinden von Welschtirol sich bis in die letzten Jahrhunderte erhalten zu haben scheint, wie auch Don Bottea in seiner Cronaca di Folgaria, Trento 1860 pag. 14 bemerkt, dass im Gemeinde-Archive aus frühern Zeiten die Beweise ziemlich häufiger Einwanderungen von Leuten aus den VII Comuni vorliegen, — und überhaupt in Tirol auffallend häufig die gleichen Geschlechtsnamen wie bei den Vicentiner-Cimbern vorkommen. [12]) Hier-

---

[12]) Derlei von Widter angeführte Geschlechtsnamen, die auch in Tirol, zum Theil selbst in adeligen Familien vorkommen, sind z. B. Abriani, Armani, Azzolini, Baldo, Birti, Bonomo, Bonato, Brentari, Bertoluzza, Benoni, Brandiz, Ceschi, Cristani, Corrà, Colpi, Costa, Comerlati, Dalsass, Dalpezzo, Daizovi, Eberle, Echeli, Fabbris, Franco, Girardi, Gresel, Hülbar, Kunich, Laner, Laitar, Lupato, Maino, Maccan, Marini, Merzi, Melchiori, Mosele, Menegutti, Moratelli, Nardi, Nodari, Pacher, Paganin, Passarin, Pergher, Pedron, Perli, Perneker, Pesavento, Pellizari, Perini, Peruzzi, Piccoli, Pilati, Piovene, auch Ortsname, cimbrisch Plawen, Pozza,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

mit stimmt ferner der Umstand überein, dass nach Dalpozzo pag. 332 in frühern Jahrhunderten über die Saumpfade, genannt il Menador di Levico und Menador di Caldonazzo ein lebhafter Verkehr von Waaren, die zur Umgehung des Zolles bei Grigno von Venedig über Asiago geschickt wurden, Statt hatte, auch die persönlichen Beziehungen viel näher und inniger als dermalen waren, junge Leute, z. B. Dalpozzo selbst, ihre Studien in Trient machten, und auch Heirathen, sogar in der bessern Klasse nichts seltenes waren, wie z. B. die Mutter der selig gesprochenen Nonne Giovanna Maria Bonomo von Asiago, geboren 1606, eine Virginia Ceschi aus dem adeligen, nun freiherrlichen Geschlechte dieses Namens zu Borgo di Valsugana war, — der Vater dieser Giovanna in zweiter Ehe eine Paurnfeind von Trient heirathete, und nach einem itn Druck vorhandenen Stammbaum der Familie Bonomo noch im vorigen Jahrhundert zwei weibliche Nachkommen derselben, die eine mit einem Paurnfeind von Trient, die andere mi einem Mazza von Mezzolombardo verehelicht waren.

Prunner, Raich, Rappo, Raussi, Rossi, Rainer, Rebechin, Rech, Righi, Rigoni, Recla, Ruele, Spangher, Sparamani, Smiderle, Strobele, Stoker, Strazer, Trogher, Toldi, Tonello, Valenti, Vanga, Vescovi, Volpi, Viero, Vitiman, Visentainer, d. h. Vicentiner in der Sprache der Cimbern, Zanella, Zaniboni, Zini, —. ohne auf die bei allen Cimbern sehr beliebten Taufnamen oder andere, von allbekannten Dingen herrührende Namen Rücksicht zu nehmen, wie etwa Alberti, Bertoldi, Kofler, Larcher, Beber, Sartori etc.

Wenn ein guter Theil dieser Namen einen ganz italienischen Klang hat, so rührt dies nur daher, dass die Geschlechtsnamen hier wie dort bekanntlich erst seit dem vierzehnten Jahrhundert, also bei schon zunehmender Sprachvermischung in Uebung kamen, und dass nach der Erfahrung die Namen von Familien und ganzen Ortschaften sich überhaupt allmählig ändern, z. B. in den sette Comuni die alten Namen der Gemeinden Sleghe, Ghel, Vüsche und Geneb — in Asiago, Gallio, Foza und Enego übergegangen sind, wie in Tirol aus Vilgreut Folgaria, aus Lavaraun, Lavarone aus Rislach in Pinè Rizzolago geworden ist, und nach Widters Angaben das nun so schön klingende Cesuna bei Canove, und Campese, die Grabstätte der Ezzeline einst ze Schüne und Kanwiesen (gegen die Wiesen) geheissen haben, — oder aus den Familiennamen Oehler ein Dall' Oglio, aus Külper ein Colpi, aus Paüzeiten ein Bonora etc. hervorgegangen ist.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Es kann also nach all' diesen Daten wohl kaum einem Zweifel mehr unterliegen, dass die deutschen Ueberbleibsel in den VII Comuni wirklich nur ein Theil der Aeste des Stammes sind, der seine Wurzeln in der Tiefe hatte, ja bei näherer Betrachtung dieser Stamm selbst nur als ein Ast erscheint, den der grosse Stamm des deutschen Gesammtkörpers mit seinen äussersten Zweigen längs der Etsch und Brenta bis über die Alpen hinaus gegen Süden getrieben hat.

Man möchte sich bei den überraschenden Resultaten solcher Betrachtungen versucht fühlen, an die Möglichkeit einer trügerischen Vision zu glauben, — allein es gibt doch auch andere Leute, geborne Vicentiner, die ähnliche Ansichten hegen, ja sogar annehmen, dass in der Stadt Vicenza selbst einst deutsch gesprochen wurde. In einer unter dem Namen Giovanni da Schio zu Venedig erst anno 1863 im Druck, doch nicht im Buchhandel erschienenen Abhandlung „Dei Cimbri primi e secondi" sagt der Verfasser, ein Conte Schio von Vicenza pag. 60—62 ausdrücklich, man habe allen Grund anzunehmen, dass vor dem vierzehnten Jahrhundert in Vicenza deutsch und italienisch untereinander gesprochen wurde, und citirt dabei eine Angabe des damaligen Schriftstellers Ferretti, derzufolge ein Singofredo Ganzera bei einer Verschwörung im Beginne des vierzehnten Jahrhunderts wider die zu jener Zeit auch Vicenza beherrschenden Paduaner, wenn er von diesen nicht verstanden sein wollte, deutsch gesprochen habe, ein Zeichen, dass zum Unterschiede von den Paduanern die Vicentiner damals der deutschen Sprache in der Regel mächtig sein, sie wenigstens verstehen mussten. Giovanni da Schio meint aber ferner, dass man in Vicenza vor dem Jahre 1000, wenn nicht ausschliessend deutsch gesprochen, doch das damalige italienisch oder Latein mehr als lingua erudita gekannt und gebraucht habe, — und geht schliesslich so weit, unumwunden seine Ueberzeugung auszusprechen, dass es eine Zeit gegeben habe, in welcher die Vicentiner sich nicht als Italiener betrachteten, wobei er unter andern den allerdings merkwür-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

digen Umstand anführt, dass in allen Provinzen von Italien, (sicher wenigstens in Oberitalien) das Landvolk einen nach der Hauptstadt der Provinz benannten Dialekt, — veronesisch mantuanisch, brescianisch etc. spricht, nur der Bauer von Vicenza keinen eigenen Dialekt hat, sondern wie er selbst sagt, Pavan, d. i. den Paduaner Dialekt spricht.

Es steht mir nicht zu, mich in eine Untersuchung über die Richtigkeit dieser mit dem Dichternamen Cymbria für Vicenza übrigens sehr wohl übereinstimmenden Anschauungen des allerdings etwas bizzarren Verfassers einzulassen, — allein, wenn in unsern Tagen derlei Ideen unter den Italienern selbst auftauchen und gedruckt werden, fühlt man sich unwillkürlich gedrängt, ein erhöhtes Vertrauen in die reiche Materialien-Sammlung Widters zu setzen, jedenfalls ein sehr schätzbares Monument der nun auch in den letzten Winkeln des südlichen Hochgebirges ersterbenden deutschen Sprache.

Wenn Herr Widter sich entschliessen möchte, seine überhaupt, zumal aber für das nachbarliche Tirol interessanten Aufzeichnungen etwa im Ferdinandeum zu Innsbruck zu hinterlegen, so dürfte sich mit der Zeit vielleicht wohl auch Jemand vom Fach finden, der geneigt wäre, diese Materialien unter Zuhilfenahme der ältern italienischen Literatur und der in dieser Richtung höchst wahrscheinlich noch keineswegs erschöpften Urkundenschätze nach dem Beispiel des Giovanni da Schio, doch in mehr eingehender Weise, und mit Rücksicht auf die auch in andern Theilen Venetiens, zumal an der Gränze von Kärnten und Krain vorkommenden, und, so viel ich weiss, von Geschichtsfreunden und Vereinen dieser Nachbarprovinzen schon öfter in Betracht gezogenen deutschen Spuren auch zu weitern Forschungen zu benützen. Es geht nämlich aus den Notizen Widters selbst hervor, dass es derlei näher zu erforschende Spuren noch gar viele in den venetianischen Provinzen geben muss, auch noch im Vicentinergebiet, namentlich in der Richtung von Bassano, da er nicht Gelegenheit hatte, diese Ge-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

genden, weil mehr abgelegen von Vicenza, so genau wie die übrigen zu durchforschen. So verehrt man zu Fontaniva bei Cittadella jenseits der Brenta den Leib des seligen Beltrami oder Bertrand von Orange, angeblich aus fürstlich deutschem Geblüte, und in einer Urkunde von 1423 erscheinen als Rektor der Kirche ein Theodosius von Grüneberg, und als dessen Kaplan ein Joannes de Alemannia; nicht ferne davon, jenseits Cittadella liegt die ehemals freisingische Herrschaft Godego bei Castelfranco, welche die Verbindung mit den Trevisaner-Deutschen vermittelt, wo mehrere Dörfer mit offenbar deutsch klingenden Namen, wie Riese, Valla, Longhere, Rolle, Farra, Falze, Covolo vorhanden sind, und, wie schon Bergmann in der Einleitung zum cimbrischen Wörterbuche bemerkt, im 9. Jahrhundert zahlreiche Bewohner mit deutschen Namen vorkommen.

Auch war der Canal di Brenta, d. i. das enge Thal von Bassano aufwärts bis zur Gränze von Tirol wohl ohne Zweifel von Deutschen bevölkert, und Bonato erwähnt, dass schon zur Zeit des Bischofs Sibico von Padua, 912—924, also vor der Herrschaft der deutschen Ezzeline die Arimanni, Heermannen, unzweifelhaft Deutsche im Canal di Brenta vorkommen, welchen Kaiser Berengar mit der Kirche von Solagna diesem Bischof Sibico, seinem Liebling geschenkt hat, der wie Bonato annimmt, von demselben Berengar höchst wahrscheinlich auch die Herrschaft über das ganze Gebiet der VII Comuni zwischen der Brenta und dem Astico erhalten haben soll.

Auch in der Provinz Padua lassen sich, wie ebenfalls schon Bergmann bemerkte, mehrfache Spuren deutschen Elementes verfolgen, so zu Cervarese am Bacchiglione, nahe bei dem oben erwähnten Montegaldella, bei Teolo in den Colli euganei, und tiefer unten zu Monselice in der Nähe der Etsch, allein für noch bedeutungsvoller hält Bonato die Thatsache, dass nach den im Personalstatus des Klerus von Padua pro 1852 angegebenen Daten in einem Zeitraum von 476 Jahren, von 647 bis 1123 unter 38 Bischöfen von Padua 22 erscheinen, die ausdrücklich Ultramontani oder Franchi genannt werden.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Endlich gibt es im Gebirge, nordöstlich von den VII Comuni, ober Feltre und Belluno, im Hintergrunde der von den Alpen gegen Süden abfallenden Thäler auch heutzutage noch manche Ueberbleibsel deutscher Sprache, über deren ehemalige Ausdehnung in diesen Thälern Näheres hier nicht bekannt ist, so zu Rocca und in den Fraktionen Avedino und Dragonera im Thale von Agordo, hart an der tirolischen Gränze von Livinallongo, wo auch tiefer hinab deutsche Bergnamen, wie Pramper, Pelf, Piz, Cima di Popp etc. vorkommen und andere gar nicht welschklingende Ortsnamen, wie Alleghe, Collaneghe Chirlo, Taibon, die einem überhaupt auch weiter unten im Bellunesischen auffallen, z. B. Sentiai, Cirvoi, Monte Cop, Monte Pizok etc. Weiter östlich finden wir an der Gränze von Kärnten im Friaul in verschiedenen Richtungen die von Bergmann angeführten deutschen Ortschaften Sappada (Pladen), Sauris, Resia und Timau, von denen man wohl auch annehmen darf, dass sie nicht immer so isolirt, wie heute waren, und auch dort, wie in unsern Bergen, die deutsche Sprache erst allmählig im Laufe der Jahrhunderte in diese hintersten Winkel zurückgedrängt wurde.

So könnte es sich am Ende ergeben, dass der von Giovanni da Schio pag. 40 und 62 citirte berühmte Gelehrte Antonio Loschi, der um 1400 glaublich zu Padua lebte, und sich selbst einen Cimbro nennt, nicht gar so Unrecht hat, wenn er sagt, dass in der Vorzeit die Cimbern sich „dall' Adige all' Adriatico“ erstrekt haben, — und daher selbst die Freunde des Nationalitätsprincips es begreiflich finden müssten, dass Kaiser Otto der Grosse um die Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Marken Verona und Aquileja, also auch das heutige Friaul, das damals mit seinen deutschen Rittern und meist slavischen Landvolk auf italienische Nationalität wohl überhaupt noch keinen Anspruch machte, — ohne weiters zum deutschen Reiche geschlagen hat.

Jedenfalls ist durch die bereits vorhandenen Daten nun der Beweis geliefert, dass das deutsche Element in der Vor-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

zeit nicht blos in der ganzen Provinz Vicenza, sondern auch im angränzenden Veronesischen sowohl als in Tirol so verbreitet war, dass bei der grossen und geschlossenen Ausdehnung der deutschen Bevölkerung nicht nur im Hochgebirge, sondern über die herrlichsten, fruchtbarsten Thäler wie Valpolicella, d'Arzignano, d'Agno, ja sogar in den schönsten Lagen der reichen vicentinischen Ebene, und mit Rücksicht auf die merkwürdige Uebereinstimmung des Dialektes bis in die entlegensten Thäler auch die Frage über die Herkunft dieser Deutschen eine ganz andere Gestalt annimmt, und die bisher beliebten Hypothesen von Holzarbeitern, Bergknappen oder versprengten Flüchtlingen, die im rauhen Gebirge Zuflucht suchten, keiner weitern Widerlegung bedürfen.

Wenn nun noch der Beweis hinzukäme, dass der Dialekt dieser Cimbern jenem des benachbarten Deutschtirols sehr nahe steht, wie ich dies in meinem Aufsatz von 1865 wenigstens angedeutet habe, so würde die schon damals geäusserte Vermuthung, dass diese Deutschen bei der Einwanderung unserer Väter in Tirol wohl nur ein paar Schritte weiter nach Süden gemacht haben, durch die auf Grund der Mittheilungen des Herrn Widter so unerwartet ermittelten neuen Thatsachen und Umstände ohne Zweifel nachdrücklich gekräftiget werden.

Dass zwischen diesen Dialekten wirklich eine bedeutende Aehnlichkeit besteht, ist zwar mittlerweile auch durch das tirolische Idiotikon von Schöpf, Innsbruck 1866, in welchem cimbrische Ausdrücke sehr häufig citirt sind, bestätigt worden, allein da ich bei Durchgehung der Wörtersammlungen von Dalpozzo und Marco Pezzo, insbesondere auch des mir ebenfalls von Widter in Kopie mitgetheilten grössern ungedruckten Wörterbuchs von Dalpozzo auch manche andere übereinstimmende Ausdrücke und Belege einer sehr nahen Analogie gesammelt habe, und gerade dieser Punkt von grösster Wichtigkeit ist, so habe ich diese Daten, und alle meine hierauf bezüglichen Beobachtungen in einem eigenen Anhang zusammengestellt, der, wie ich hoffe, den überzeugenden Beweis über die trotz

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der nun schon durch viele Jahrhunderte andauernden Trennung, noch immer sehr deutlich hervortretende nahe Verwandtschaft der beiderseitigen Dialekte gibt.

Wenn aber die Gleichförmigkeit des Dialektes einen Schluss auf die Verwandtschaft der Stämme zulässt, so müssen sich wohl auch in Charakter, Sitten und Gebräuchen Spuren einer Analogie finden, worüber ich leider in meinem Aufsatze von 1865 so viel als nichts zu sagen wusste, da die mir bis dahin zu Gesicht gekommenen Werke über die Cimbern keinen Anhaltspunkt dazu lieferten. Nun habe ich aber, zumal in den Memorie von Dalpozzo gar Manches gefunden, was auch in dieser Hinsicht unsre obige Vermuthung bestätigt. So beschreibt Dalpozzo S. 231 eine ganz eigene sonderbare Manier der Cimbern, ihre Rechnungen nicht mit Ziffern, sondern einigen ganz eigenthümlichen Zeichen zu machen, wie dies auch in Tirol vorkömmt, und das Idiotikon von Schöpf beim Worte Ratel, d. i. Ein Gulden, erwähnt, also beispielsweise 100 fl. durch das Zeichen O, 50 fl. durch /\, 10 fl. durch X, 1/2 fl. durch einen Querstrich angedeutet werden. Dalpozzo bemerkt ausdrücklich, dass diese Rechnungsmethode, wie in Tirol auch in Baiern vorkomme, — in Niederdeutschland aber ganz unbekannt sei, — gewiss ein charakteristischer Zug, der mit der Angabe Schmellers über den Mangel jedes Anklanges von niederdeutschen Dialekten in der Mundart der Cimbern genau übereinstimmt. Von andern Gebräuchen erwähnt Dalpozzo ferner, dass man die Hochzeiten mit vielem Pomp und Festlichkeiten, wie in Tirol feiere, — überhaupt grosse Geneigtheit zu Gelagen vorhanden sei, daher die allgemein üblichen Tauf- und Todtenmahle und die Fressereien der Gemeinde-Ausschüsse, die ihre Berathungen selten anders als beim Weine vorzunehmen pflegen, — lauter Dinge, die auch in Deutschtirol, wenigstens in früherer Zeit sehr gewöhnlich waren. Die Sitte, am letzten Februar und 1. März die Brautleute zu proklamiren, — Maibäume aufzupflanzen, am Vorabende des Festes des heiligen Johannes des Täufers auf vorragenden

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Punkten Feuer anzuzünden, stimmt ganz überein, und so auch die seltsame Gepflogenheit, am Arme oder andern Körpertheilen sich meist mit Tinte und Pulver unvertilgbare Zeichen, wie ein Kreuz, die Madonna etc. einzuätzen, an Orten, wo Jemand verunglückt ist, ein Gedenkzeichen in Stein oder Holz, bei uns sogenanntes „Marterle" aufzurichten, und auf den Friedhöfen die Todten jeder Familie an einem bestimmten Orte beisammen, wie in einer Gruft zu begraben. Wie diese verschiedenen Gebräuche, trifft nicht minder die Zähigkeit zu, mit welcher die Cimbern gleich den Tirolern von jeher am Alten hiengen, was in den VII Comuni so weit gieng, dass die Verehelichung mit Auswärtigen geradezu verboten war, und wie Marco Pezzo auch rücksichtlich der XIII Comuni bestätigt, die Priester, so lange es nur irgend möglich war, stets aus der eigenen, deutschen Nation gewählt wurden, — und überhaupt passt die Schilderung der italienischen Autoren über die vorzügliche Eignung der Cimbern zum Kriegsdienste, ihre besonders von Dalpozzo gerühmte Enthaltsamkeit und eheliche Treue, ihren offenen und verlässlichen Charakter, den auch Don Tecini rücksichtlich der Cimbern Welschtirols so nachdrücklich hervorhebt, — ganz wohl zu dem Bilde, das man sich gewöhnlich von einem deutschtirolischen Bauer entwirft. [13])

---

[13]) Auch der welschtirolische Bauer zeigt ein ganz auffallendes Geschick und natürliche Anlage zum Kriegsdienste, wie der bewährte Ruf der Welschtiroler in unserm Kaiserjäger-Regimente zur Genüge beweist, — was mitunter wohl eben durch die starke Beimischung ursprünglich deutschen Blutes zu erklären sein dürfte, und es ist eine in neuerer Zeit ziemlich verbreitete, aber ganz irrige Meinung, dass die tirolische Landesdefension von jeher im Wesentlichen nur von deutscher Seite besorgt und geleistet worden sei. Als Prinz Eugen im Jahre 1701 von Roveredo aus seinen berühmten Zug über die Alpen von Terragnuolo, Vallarsa und Valfredda in's Vicentinische unternahm, benützte er die Mannschaften von Val Lagarina, Arco, Judikarien und Riva, die sich schon bei Annäherung der Franzosen an den Gränzen aufgestellt hatten, um den Feind durch kräftige Angriffe an andern Orten zu täuschen, wie Jäger in seiner Geschichte über den bairisch-französischen Einfall,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

So kommen wir denn unter den verschiedensten Gesichtspunkten hinsichtlich der vielbesprochenen Frage über den Ursprung der Cimbern zu demselben Schlusse, wie der erste cimbrische Gelehrte Agostino Dalpozzo, der, nachdem er das Unhaltbare so mancher Hypothesen nachgewiesen, obwohl noch schwankend in der eigenen Meinung, sich pag. 116 wörtlich so ausspricht: „Non sarà pertanto inverosimile che la nostra popolazione sia per avventura una schiatta di gente, simile ai presenti abitatori del Tirolo,“ — oder wie wir etwas bestimmter sagen würden, diese Cimbern sind nicht blos Deutsche, sondern höchst wahrscheinlich stammverwandte Brüder von uns Tirolern und daher auch eben so wahrscheinlich zugleich

---

Innsbruck 1844 S. 37 erzählt, und S. 352—54 ist zu lesen, dass anno 1703 in Val di Ledro alle waffenfähigen Männer zur Vertheidigung des Thales aufgeboten wurden, und in Storo die Auszüge von Valsugan und Judikarien unter den Hauptleuten Peter Beltrami, Evangelist Serafini, Peter Poli, Giovanelli von Trient, und Malfatti von Ala, — lauter wohlbekannte welschtirolische Namen, — alle Pässe so wacker bewachten, dass daselbst der Feind über Idro und Judikarien nicht vorzudringen vermochte. Bekannt ist die damalige ausgezeichnete Haltung der Stadt Trient gegen die Angriffe des Herzogs von Vendome, freilich mit Hilfe des Militärs und der deutschen Zuzüge unter der eben so kräftigen als klugen Leitung des Generals Solari, der mit den Bürgern, wie den Bauern gleich gut umzugehen wusste, und in Tirol ein wahrhaft gesegnetes Andenken hinterlassen hat; aber auch die Roveretaner leisteten Vorzügliches durch Opfer aller Art, schickten nicht nur ihre Stadtmiliz, sondern über 1000 Mann vom Adel, Bürgern und Kaufleuten auf die Höhen des Montebaldo, die Vendome zwar zurückdrängte, aber doch nicht im Stande war, die Etsch zu überschreiten, — und zur Belohnung so vieler Verdienste erbat sich schliesslich die Stadt eigenen Sitz und Stimme im tirolischen Landtage, siehe Jäger S. 352 und 398. Im Jahre 1704 wurde dann über Vereinbarung mit den Stiften Trient und Brixen und der gesammten Landschaft im damaligen Kongresse von Kaiser Leopold eine neue Zuzugsordnung erlassen, in welcher 10,000 Mann in 18 Vierteln eingetheilt wurden, und darunter im Fürstenthum Trient z. B. auf die Stadt Trient und Podestaria 396 Mann, auf Fleims 126, auf Judikarien 523, auf Nons- und Sulzberg 516 Mann etc. trafen, gewiss ein schlagender Beleg für die förmliche und altherkömmliche Verpflichtung zur Landesdefension, die, wie man sieht, auch schon früher in Stadt und Land mit bestem Erfolge geleistet wurde.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

mit unsern Vätern in die südlichen Ausläufer der Alpen diesseits des Brenners herabgestiegen.

Dies sind nun zwar sämmtlich ziemlich unfruchtbare Grübeleien, die in die Nacht der Zeiten zurückgehend, auch keiner Hoffnung auf nähere Ermittlung Raum geben, — allein eine Nutzanwendung und zwar von grossem, unmittelbar dringendem Interesse können wir Tiroler denn doch davon machen, wenn wir unser Augenmerk auf das warnende Beispiel richten wollen, wie die deutsche Sprache ihrer italienischen Nachbarin aller Orten Platz zu machen genöthigt ist, ihr wenigstens in unsern Gegenden, am südlichen Abhang der Alpen nur mit äusserster Mühe zu widerstehen vermag.

Wir haben gesehen, dass vor circa 4—500 Jahren, wenn nicht mehr in Vicenza selbst, doch in kleinern und grössern Ortschaften der Umgegend noch ziemlich viel deutsch gesprochen wurde, und jetzt erscheint uns dies wie ein Traum, an den wir, die Deutschen selbst kaum zu glauben vermögen, wir haben gesehen, dass vor wenig mehr als 100 Jahren ältere Leute auf den Berghöfen bei Recoaro noch deutsch redeten, wo nun jede Spur von deutschem Bewusstsein, jede Erinnerung an deutsche Abstammung und Sprache verschwunden ist, obwohl eine Unzahl von Eigen- und Oertlichkeitsnamen noch jetzt daran mahnt, — und bis auf wenige Ueberbleibsel in einigen der abgelegensten Gemeinden des Hochgebirgs ist leider zur Stunde dieser Umwandlungsprozess in den beiden grossen Gebirgsstöcken der VII und XIII Gemeinden bis Trient herauf trotz der grossen Hindernisse, die sich da schon der Lage nach der welschen Sprache entgegenstemmten, als vollendet zu betrachten.

Dies ist geschehen, obwohl die ehemalige deutsche Bevölkerung dem Blute nach die gleiche geblieben, durch keine andere verdrängt oder absorbirt worden ist, sich in gleichen Verhältnissen, mit der gleichen Beschäftigung, Religion und Sitten, auf dem alten Platze ganz wie seit vielen Jahrhunderten befindet, — und einfach nur von ihren welschredenden

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Nachbarn allmählig deren Sprache angenommen hat, so dass wir aus diesen Beispielen deutlich entnehmen, wie die Nationalität in der Wesenheit nur von der Sprache abzuhängen scheint, und, wenn diese einmal gewechselt ist, in der Regel leider auch das Bestreben hervortritt, die Bande des Blutes wie jene der historischen Erinnerungen und selbst der Interessen in Vergessenheit zu bringen und sich ohne Rückhalt der fremden Nationalität anzuschmiegen.

Ferner wissen wir, dass das Vorrücken der welschen Sprache an der Gränze des ehemaligen Trientner-Gebietes zu Lavis keinen Damm gefunden hat, dass nach Lavis auch Deutschmetz und Eichholz, und zwar letztere erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts davon verschlungen worden sind und somit ein grosser Theil des einst zum Kreisamte Bozen gehörigen deutschtirolischen Viertels Unteretsch für die deutsche Sprache bereits verloren ist, ja man darf wohl sagen, dass das dortige Publikum auch bereits vergessen hat, dass je deutsch daselbst geredet wurde. Der gleiche Prozess geht heutzutage unter unsern Augen zu Salurn, Kurtinig und Laag, — ja auch schon weiter oben, zu Branzoll, und Leifers, ein paar Stunden von Bozen vor sich, und in Bozen selbst ist das Italienische bereits so gemein geworden, dass fast Jedermann etwas davon versteht und an der Eisenbahnstation auf deutsche Fragen selten eine deutsche Antwort zu haben ist. Als ich vor zwei Jahren dort mit einem italienischen Geistlichen im Waggon zusammentraf, meinte er lachend, wenn das so fortgehe, werde Bozen in einigen Dezennien so gut italienisch sein, wie Trient und Roveredo, — und wahrlich! die Gefahr liegt nahe genug und Niemand kann die seit Jahren in steigender Proportion wachsende Zunahme des welschen Elementes länger verkennen.

Hiezu trägt allerdings der Umstand bei, dass das Etschthal von Salurn bis Bozen zwischen dem Nonsberg auf der einen, und den nun gleichfalls welschen Thälern von Fleims und Cembra auf der andern Seite wie eingekeilt liegt, und

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

dass ferner in manchen tiefliegenden Sumpfgegenden der mehr genügsame Italiener das ungesunde heisse Klima leichter verträgt und auch in ökonomischer Beziehung leichter sein Fortkommen findet als der deutsche Bauer, — allein daraus folgt eben nur, dass die Gefahr im offenen Etschland an der Hauptstrasse zwischen Deutschland und Italien noch bedeutend grösser ist als sie es je in den abgeschiedenen Bergthälern der Cimbern gewesen. Wenn man ferner bedenkt, dass die Gegend von Bozen bis zum Ursprung der Etsch auf der Haide und jenem des Eisacks am Brenner und bei Toblach wirklich die letzten noch übrigen Hufen deutscher Erde am südlichen Abhang der Alpen bildet, während sonst auf deren ganzer Länge nach Ost und West die welsche Sprache überall herrschend an der Wasserscheide steht, und nur hie und da ein einzelner verlorener Posten noch andeutet, dass es nicht immer so gewesen, so wird man die Besorgnisse vor der absorbirenden Potenz der Nachbarsprache um so mehr gerechtfertigt finden müssen.

In der That ist man auch in Tirol bereits so weit, dass das welsche Element nicht blos, wie wir eben gehört haben, von Süden, von Salurn her gegen Bozen vordringt, sondern diese alte bedeutende Handelsstadt, den Centralpunkt und Hauptort des deutschen Südtirols sogar schon im Rücken gefasst, und erst in den letzten zwanzig Jahren auch im Norden dieser Stadt, bei Terlan, Filpian, zu Gargazon und Burgstall, also bis auf eine Stunde Entfernung von Meran festen Fuss gewonnen hat, so dass zu Gargazon bereits über ein Dritttheil, zu Burgstall wenigstens ein Viertheil der Bevölkerung italienisch ist.

Wenn dies so fortgeht, ist allerdings vorauszusehen, dass die stetig fortschreitende Bewegung, die von Vicenza, Verona, Bassano her über Berg und Thal nicht mehr als circa 4—500 Jahren brauchte, um aus solcher Ferne und unter weit grössern Hindernissen bis Salurn vorzurücken, gar wohl in der Hälfte Zeit auch das bereits infizirte deutsche Etschland verschlingen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

dürfte, und man vielleicht in ein paar hundert Jahren in Bozen eben so wenig mehr deutsch redet, als dies heute zu Recoaro oder in Valpolicella und in vielen andern ehemals deutschen Ortschaften und Thälern im Süden und Osten von Trient der Fall ist.

Diese ernste Gefahr nun durch das Beispiel und die Erfahrungen unserer Nachbarn auch in der Heimat zum Bewusstsein zu bringen, ist der letzte, eigentliche Zweck dieser Zeilen, da, wie mich dünkt, jeder Deutsche, jeder Tiroler sich tief ergriffen fühlen muss bei dem Gedanken, durch unsere Fahrlässigkeit vielleicht auch die in allen deutschen Gauen ob der üppigen Fruchtbarkeit, der Schönheit und Gesundheit der Lage wie ein Paradies gepriesene Gegend von Bozen und Meran dem welschen Elemente überliefert zu sehen, — dieses reiche von unsern Vätern so getaufte „Land an der Etsch“, die Wiege Tirols mit ihren romantischen Schlössern und freundlichen Edelsitzen, mit dem reinen Himmel, dem milden Klima, den herrlichen Früchten, und dem Kern des streitbaren Landvolks — diesen wunderbaren Boden, auf dem die Rosengärten der heimischen Sage blühen, ja, wahrhaft das Herz des Landes, das, — man merke es wohl, — nicht aufhören darf, deutsch zu schlagen, wenn Tirol, sonst der Schild Oesterreichs genannt, bleiben soll, was es seit fünfhundert Jahren für Oesterreich und wohl auch für Deutschland gewesen.

Was soll aber geschehen, höre ich fragen, um dem Uebel vorzubeugen? Die Lage des untern Etschlandes zwischen dem Nonsberg und Fleims, wie der Umstand des leichtern Fortkommens der Italiener in einigen minder gesunden Niederungen an der Etsch sind allerdings nicht zu ändern, allein diese Verhältnisse bestehen schon seit lange in gleicher Weise, ja vor der Ausführung der Regulirungsbauten an der Etsch von Bozen herab waren die klimatischen Verhältnisse noch bedeutend schlechter als jetzt, und doch hat die Erfahrung gezeigt, dass der ausschliessende Gebrauch der deutschen Sprache in Kirche und Schule in der Regel hinlänglich ist, um die wel-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

schen Ankömmlinge aus den Nachbarthälern wenigstens in ihren Kindern zu germanisiren, wie ich dies bereits in meinem frühern Aufsatz über die deutschen Kolonien, unter Hinweisung auf die Gemeinden Margreid, Kurtatsch, Kaltern etc. angeführt habe, und wie es die Erfahrung sowohl in den VII Comuni als in den deutschen Gemeinden von Welschtirol zeigt, wo überall die rasche Abnahme der deutschen Sprache erst von der Epoche datirt, in der die deutschen oder doch einheimischen, des cimbrisch-deutschen Dialektes mächtigen Priester und mit ihnen auch die deutsche Sprache aus Kirche und Schule verschwunden sind.

Die dermalen mehr drohende Gefahr scheint hauptsächlich eben daher zu rühren, dass man in neuerer Zeit von dieser strengen Observanz in Kirche und Schule hie und da ganz willkürlich abgewichen ist. So hörte ich voriges Jahr zu Recoaro von Laien erzählen und von Priestern bestätigen, dass erst seit kurzem sogar in den wichtigen Pfarren Kaltern und S. Pauls, also in nächster Nähe von Bozen italienische Christenlehre gehalten werde, ein Beispiel, das auf ähnliche Ansprüche in kleinern Pfründen der Nachbarschaft nothwendig verführerisch wirkt, ja, die allgemeine Lässigkeit soll in diesem Punkte, wie mir bestimmt versichert wurde, so gross sein, dass, als vor mehrern Jahren die kleine, aber ganz welsche Gemeinde Pfatten mit Rücksicht auf ihre deutsche Umgebung einen deutschen Schullehrer zu haben wünschte, sie die Gewährung dieser Bitte nicht zu erlangen vermochte.

Die Christenlehre in eigener Sprache ist gewöhnlich der erste Schritt, mit dem das welsche Element sich einzunisten beginnt, eine an sich neben der gleichzeitig fortbestehenden deutschen Christenlehre dem Anscheine nach ganz unverfängliche Konzession, die aber rücksichtlich der Kinder welscher Eltern, zumal der Mädchen jedenfalls die Folge hat, sie vom Erlernen des Deutschen auch in der Schule abzuziehen, und auch bei Erwachsenen, für die die Christenlehre gewissermassen die Stelle der Predigt vertritt, die Wirkung hervor-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

bringt, dass die Leute, die fast überall einen welschredenden Beichtvater ohne Mühe zu finden wissen, in ihren kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten ganz und gar kein weiteres Bedürfniss der deutschen Sprache empfinden. Es ist dies um so wichtiger, da bei der an vielen Orten auch im deutschen Publikum sehr verbreiteten Kenntniss der welschen Sprache ein Italiener auch in seinen andern täglichen Geschäften, auf dem Markte, bei Gerichte, in Kaufläden, im Gasthause meist Gelegenheit findet, sich verständlich zu machen, und die deutsche Gutmüthigkeit sich überhaupt gerne bemüht, jedem Fremden das schwierige Deutschreden zu ersparen und dafür sich selbst im Welschen zu üben. So kenne ich einen Pfarrhof, wo unter mehrern Geistlichen auch ein geborner Italiener speist, der wenig deutsch versteht, und um ihn nicht zu plagen, spricht gleich die ganze Tafel welsch, — ja, ich erinnere mich eines der grössten Grundbesitzer und rein deutschen Cavaliers aus dem deutschen Südtirol, der im Jahre 1861 eine meinige Bemerkung über die so rasch zunehmende Verwelschung mit dem abfertigte, dass dies nichts auf sich habe, und die Welschen auch Leute seien, — daher es bei so gedankenloser Indifferenz, bei so entgegenkommendem Selbstvergessen auch gar nicht zum verwundern ist, dass in Mitte der deutschen Bevölkerung Italiener genug wohnen, die sich um die deutsche Sprache nicht im Geringsten bemühen, und denn doch ihre Geschäfte verrichten.

Wenn nun unter so günstigen Umständen die welsche Sprache im Laufe der Zeit immer mehr Boden gewinnt, die Zuhörer der italienischen Christenlehre immer zahlreicher werden, so wird man sich, allerdings nicht so bald aber sicher dem zweiten Stadium nähern, das meist in einem Kompromisse besteht, in Folge dessen die Christenlehre abwechselnd an einem Feiertage deutsch, am andern italienisch gehalten wird, — allein dann wird, wenn vielleicht auch erst nach langen Jahren auch die Zeit kommen, in der die welsche Sprache die Kanzel selbst besteigt und diese Abwechslung von einem Feiertag zum

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

andern auch auf die Predigten angewendet wird, wie z. B. zu Branzoll und Leifers, wo dieser Wechsel bereits eingeführt ist.

Hat man es aber einmal so weit gebracht, so kann bei dem natürlichen, durch die Erfahrung so auffallend erwiesenen, fortschreitenden Uebergewicht der italienischen Sprache auch das dritte Stadium nicht ausbleiben, d. h. in kürzerer oder längerer Frist wird auch diese Abwechslung aufhören, um Predigt und Christenlehre und mit ihnen den ganzen Gottesdienst ausschliessend der welschen Sprache anheimzugeben, — wie dies schon seit längerer Zeit in der Gemeinde Pfatten der Fall ist, und im nahen Branzoll zwar noch nicht die Predigt, aber doch die Christenlehre ausschliessend in welscher Sprache gehalten wird.

Wo nun der Gottesdienst einen solchen gemischten Charakter angenommen hat, kann es natürlich auch in der Schule nicht wohl anders sein, der Lehrer muss nothwendig wie der Seelsorger deutsch und welsch verstehen, und da der Katechet in der Schule nicht anders als in der Kirche vorgehen, mit Jedem in seiner Sprache reden wird, so muss auch die Schule von selbst, nothwendig eine mehr oder minder gemischte werden und den Phasen der Kirche nachfolgen, auch, wenn ein solcher Wechsel nicht ausdrücklich angeordnet würde. An manchen Orten gibt es aber auch eigene welsche Hilfsschulen, wie eine solche erst kürzlich zu Buchholz, einer Fraktion von Salurn errichtet wurde, die nun der deutschen Sprache für immer verloren, und die Rückwirkung auf die nahe Hauptgemeinde einleuchtend ist, — kurz, wo man einmal mit solchen Konzessionen begonnen hat, und, statt die fremden Ankömmlinge wenigstens indirekt zur Erlernung des Deutschen anzuhalten, ihnen vielmehr den Gebrauch der eigenen Sprache auf alle mögliche Weise erleichtert, — ist schliesslich die unbedingte Herrschaft der welschen Sprache in Kirche und Schule nur mehr eine Frage der Zeit, und wird im Falle bei uns in Deutschtirol eben so gewiss eintreten, als dies bei den

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Cimbern geschah, und z. B. oben von Borgo di Valsugana, Telve, Castelnuovo erzählt wurde, wo auch urkundlich bis in's sechzehnte Jahrhundert der Gottesdienst ein gemischter war, und heute kein Mensch mehr daran denkt, kein Mensch mehr daran denken, noch daran glauben mag.

Es sei mir vergönnt, hier auch auf den wahren Grund der unläugbaren Thatsache hinzuweisen, dass überhaupt die deutsche Sprache im Kampfe mit ihrer welschen Nachbarin so sehr im Nachtheil steht. Er liegt in der eigenthümlichen Biegsamkeit, dem gefälligen Wohllaut der italienischen Sprache, deren Wirkung sich am auffallendsten bei kleinen Kindern zeigt, wenn diese zugleich mit der Sprache der deutschen Mutter, etwa durch Mägde oder Nachbarkinder auch mit der italienischen Sprache in Berührung kommen, und sich in solchem Falle ganz gewiss an letztere, weil viel leichter auszusprechen, halten, ja, wenn sie einmal damit angefangen haben, auch, wenn sie das Deutsche ganz gut verstehen, in der Regel nur mit vieler Mühe dahinzubringen sind, selbst deutsch zu sprechen, weshalb man stets die Vorsicht gebrauchen soll, die Kinder zuerst nur im Deutschen einzuüben, wo sie dann, an die mehr schwerfällige Aussprache gewöhnt, das Italienische immerhin noch mit Leichtigkeit nachholen. Auf dem gleichen Grunde beruht die Beobachtung, dass im allgemeinen die Italiener, gewiss ein begabtes und redegewandtes Volk, oft die talentvollsten Leute im Verhältniss zu andern Nationen weit grössere Schwierigkeit finden, sich eine fremde Sprache, besonders die deutsche anzueignen, — und in Gränzorten, z. B. in Triest ist es eine ganz auffallende Erscheinung, dass in Familien, die wie gewöhnliche Handwerksleute und Arbeiter keine besondere Sorgfalt auf den Unterricht verwenden können, die eingewanderten Eltern häufig vollkommen deutsch, ihre Kinder aber, wenn sie auch noch halbweg deutsch verstehen, immer italienisch sprechen, die Enkel aber vom Deutschen gar nichts wissen. Es ist ganz natürlich, dass derlei Erscheinungen sich auch auf deutschem Boden wiederholen, wo

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

immer die beiden Sprachen in nähere Berührung kommen, und so erklärt es sich, dass, wenn auch der fremden Ankömmlinge aus welschen Gegenden nicht gerade gar so viele sind, der von diesen ausgestreute Samen doch gar wohl unter dem einheimischen Elemente selbst fortwuchern kann, indem die Deutschen die fremde Sprache mit Leichtigkeit annehmen, die Welschen dagegen sich hartnäckig an die ihrige halten, und sofort auch das einheimische halbverwelschte Element sich bei jeder weitern Berührung zum Vehikel der fremden Sprache macht, wie dies offenbar in den VII und XIII Gemeinden geschehen ist, wo bei der Abgeschiedenheit der Lage nur die Deutschen selbst durch die von Dorf zu Dorf von Haus zu Haus fortschreitende Berührung der Nachbarschaft die italienische Sprache unter sich verpflanzt haben können.

Wir lernen daraus, dass die deutsche Sprache, weil schon an sich weit schwächer im Punkte der Fortpflanzungsfähigkeit, sich ihrer welschen Schwester gegenüber nur schwer zu behaupten vermag, zumal unter den ungünstigen, im Etschland obwaltenden Verhältnissen, — dass aber sowohl nach der Genesis des Uebels als nach der Erfahrung das Korrektiv darin liegt, gleich in den ersten Jahren, in der frühesten Jugend Einfluss zu nehmen, d. h. mit Nachdruck darauf zu sehen, dass in öffentlichen Volks- und Kinderschulen, so wie in der Kirche nur die deutsche Sprache zugelassen und es keineswegs der blossen Willkühr eines Seelsorgers oder Vorstehers anheimgestellt werde, die alte ehrwürdige Gepflogenheit nach Belieben zu ändern, und damit die deutsche Sprache und Nationalität auf eigenem deutschen Boden zu untergraben. Wenn ich nicht irre, haben wir es hauptsächlich derlei Eigenmächtigkeiten zu verdanken, dass die deutsche Sprache aus den Thälern Welschtirols nahezu verschwunden ist. So sagte mir der alte Don Colpi zu S. Sebastiano schon 1862, dass es in Folgaria der Eifer eines italienischen Pfarrers war, der vor etwa 60 Jahren die welsche Sprache auch in allen Fraktionen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der Gemeinde zur ausschliessenden Herrschaft in Kirche und Schule brachte, — und eine alte Bettlerin, die ich voriges Jahr auf einem Ausflug nach Terragnuolo traf, bestätigte das Gleiche von dieser Pfarre, indem sie erzählte, die deutsche Sprache sei deshalb ausgestorben, weil die geistlichen Herren lieber welsch predigten als deutsch, und meinten, dies sei auch besser für die Leute, — sie aber, weil nahe an 90 Jahre alt, habe den Katechismus noch deutsch gelernt, und zum Beweise davon fieng die Alte an, uns die Erschaffung der Welt, wie ein Schulkind, deutsch herzusagen, und zwar so deutlich, dass auch meine Kinder sie ohne Mühe verstanden, und ein anderer, im Etschland aufgewachsener Gefährte von mir die Bemerkung machte, das Weib rede gerade wie eine Etschländer-Bäuerin.

Auf dem Boden von Deutschtirol ist zwar ein solches direktes Eingreifen in der Regel nicht zu besorgen, ausser etwa in gemischten Gemeinden, in denen gewandte italienische Insassen sich an die Spitze zu stellen wissen oder in derlei Pfründen, bei welchen italienische Priester angestellt sind, was bei der Gemeinsamkeit des Bisthums allerdings nicht selten vorkömmt, — allein unter den oben geschilderten Verhältnissen genügt auch einfacher Unverstand oder unbedachte Lässigkeit, um durch überflüssige Konzessionen schliesslich zum gleichen Ziele zu führen. Wenn man die Vorsicht gebraucht, den ersten Ansprüchen zu widerstehen, so wird man weiter keine Plagen und Anstände haben, die Kinder der fremden Einwanderer, die am Ende doch nirgends gleichzeitig in grösserer Anzahl erscheinen, werden in deutscher Schule und Kirche die deutsche Sprache annehmen, und sich der deutschen Nachbarschaft auch zu ihrem eigenen Vortheil assimiliren, wie dies die Erfahrung auf der ganzen rechten Etschseite von Eppan bis Margreid beweist, — allein lässt man sich einmal zu Konzessionen herbei, die ohne arge Zerwürfnisse nie wieder zurückgenommen werden können, so läuft man Gefahr, unwillkührlich immer weiter gedrängt zu werden, und der in unsern

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Tagen doppelt gefährliche nationale Zwiespalt und Hader ist die nächste traurige Folge davon, wenn auch der drohende Verlust deutscher Nationalität und Gesittung erst spätere Generationen treffen sollte, wie die Erfahrung insbesondere auch an den Küsten von Istrien, Fiume, Dalmatien zeigt, wo die welsche Sprache stets weiter vordringt, ja in der ganzen Levante unter all' den verschiedenen Nationen sich in Handel und Verkehr überall zur herrschenden aufgeschwungen hat.

Der anscheinende Leichtsinn, mit dem man in diesen Beziehungen bisher im Etschland die Sachen hat gehen und das Uebel anwachsen lassen, ist übrigens leicht begreiflich; in unsern Landgemeinden hat man nämlich in der Regel wirklich gar keine Kenntniss von den allerdings erst nach langen Jahren eintretenden schlimmen Folgen, man denkt nicht daran, dass die deutsche Sprache hier, in der eigenen Heimat je ersterben könnte, noch minder daran, dass der Mensch mit der Sprache gewöhnlich auch seine Gesinnung und Nationalität wechselt, — unser Klerus, im theologischen Studium zu Trient gebildet, ist bei der natürlichen Konnivenz der dortigen Kurie auch schon aus Rücksichten des geistlichen Unterrichtes eher zu Konzessionen geneigt, — und unsre Regierung, so sehr sie in Welschtirol wegen angeblichen Germanisirens verschrieen wordeni st, hat die Sache nie beachtet, meines Wissens wenigstens nie einen Einfluss genommen. [14])

---

[14]) Erst in neuester Zeit, vor wenigen Wochen hat der Tirolerbote in mehrern Artikeln die Nachricht gebracht. dass auf Verwendung des k. k. Herrn Hofrathes Grafen Hohenwart zu Trient, mehrern Gemeinden Welschtirols, wo noch lebensfähige Ueberreste der deutschen Sprache vorhanden sind, nämlich zu Luserna, Palù, und zu Proveis und Lauregno im Nonsberg ärarische Schulfondsbeiträge angewiesen wurden um ihnen die Haltung eines deutschen Lehrers zu erleichtern, und dass auch die Präturen den Auftrag erhalten haben, mit den noch deutschredenden Gemeinden, so viel thunlich, in deren eigener Sprache zu verkehren. Auch soll eine Deputation von Luserna, die kürzlich zum Danke in Innsbruck war, innigst ergriffen von dem wohlthuenden und herzlichen Empfang, den sie bei Sr. Durchlaucht, dem Herrn Statthalter Fürsten Lobkowitz gefunden, höchst befriedigt in die Heimat zurückgekehrt sein,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Bei der immer drohender heranrückenden Gefahr ist aber nun die Zeit des Gehenlassens doch wohl vorüber, wenn nicht die Etschländer Bauern eben so verwelschen sollen, wie ihre ehemals deutschen Nachbarn in Welschtirol, und in so ferne etwaige Vorkehrungen nur auf einfache billige Abwehr berechnet sind, wird auch das empfindlichste Nationalgefühl der italienischen Nachbarn sich dadurch nicht verletzt fühlen können, am wenigsten in Welschtirol, wo die dem Blute nach fast durchaus deutsche Bevölkerung an der Ostseite der Etsch zum Theil erst im Beginne dieses Jahrhunderts durch Einführung der welschen Sprache in Kirche und Schule italienisirt worden ist; und es also auch Niemand unbillig finden wird, dass eine von Alters her rein deutsche Bevölkerung auf unmittelbar deutschem Boden den status quo in ihrer deutschen Kirche und Schule aufrecht zu erhalten sucht, und so ein Recht der Selbsterhaltung übt, das Nationen, wie Individuen zusteht.

Um nicht etwa missverstanden zu werden, bemerke ich ausdrücklich, dass ich hiemit keineswegs zu allgemeinen, im imperativen Wege durchzuführenden Massregeln rathen möchte und mir einen heilsamen Erfolg viel eher von der Erkenntniss des Uebels verspreche, also vor Allem von einer angemessenen Belehrung der Gemeinden über die in der Gegenwart zwar minder fühlbaren, allein doch oft genug unangenehmen, in der Zukunft aber sicher höchst bedenklichen, wie für die Muttersprache, so auch für ererbte Sitte und Gesinnung

---

— gewiss höchst erfreuliche Anzeichen, dass die Aufmerksamkeit der Staatsbehörden nunmehr auf das früher Versäumte gerichtet worden ist. Wenn man aber diese Sorgfalt den wenigen kleinen, in Welschtirol noch zerstreut vorhandenen Ortschaften widmet, so lässt sich daran wohl auch die Hoffnung knüpfen, dass man nicht unterlassen werde, die Aufrechthaltung der auf deutschem Boden selbst von Salurn aufwärts gefährdeten Muttersprache ebenfalls als einen Gegenstand in's Auge zu fassen, der noch weit grössere, ohne Vergleich wichtigere Erfolge von allgemeinem, höchst wohlthätigen Einfluss für das deutsche Südtirol und damit in späterer Zukunft vielleicht entscheidend für die Geschicke und Stellung des ganzen Landes verspricht.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

verderblichen Folgen eines Abweichens vom alten Herkommen in einer so wichtigen Angelegenheit. Insbesondere wird aber dieser Gegenstand der wachsamen Obhut der, wie wir hoffen wollen, nun bald zu errichtenden Distrikts- oder Viertelsvertretungen zu empfehlen sein — und überhaupt sehr viel darauf ankommen, sich der einflussreichen, aufrichtigen Mitwirkung des Klerus zu versichern.

In letzterer Hinsicht dürfte sich hie und da einige Schwierigkeit ergeben, da gerade eifrige Priester sich leicht durch die Vorstellung blenden lassen, dass die welschen Einwohner bei ihrer mangelhaften Kenntniss des Deutschen doch auch einer kräftigern geistlichen Nahrung und Zuspruchs in ihrer Muttersprache bedürfen, und, wie ich selbst einmal hörte, man das gute Werk wohl thun könne, ihnen etwa zeitweise eine eigene Christenlehre oder eine kleine Nachmittagspredigt zu halten, — wofür dann wohl auch irgend eine Offerte für die Kirche oder sonstige Remuneration in Aussicht steht. Möchten diese Herren sich ernstlich vergegenwärtigen, was in unserer Darstellung von den durch die Erfahrung so auffallend bestätigten schweren Folgen gesagt worden ist, — und dann werden sie sich auch der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass eine noch so wohlgemeinte, unbedachtsame Nachgiebigkeit in derlei Fällen, — in ihren Konsequenzen aufhört, ein gutes Werk zu sein.

Die Italiener gehen uns gerade in diesem Punkte mit einem ganz andern Beispiel voran; denn ausser den Städten, wo es zu Trient und Roveredo, und auch im Markte Lavis seit langer Zeit fundirte deutsche Kaplaneien, wie eine welsche in Bozen giebt, wird man auf dem Lande in Welschtirol auch unmittelbar an der deutschen Gränze, z. B. in Eichholz, Deutschmetz, Welschmetz höchs selten einen Priester finden, der des Deutschen mächtig wäre, — und alle Deutschen, die sich da im belebten Verkehre einfinden, so viele Handwerksburschen, Arbeiter, Dienstboten, vorzüglich weiblichen Geschlechtes sind eben darauf angewiesen, sich zurechtzufinden, wie sie

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

können, bemühen sich aber gerade darum nach Kräften, sich die welsche Sprache anzueignen und darin so gut als möglich zu verständigen, daher sich meines Wissens, obwohl ich lange genug in einer solchen Gränzgegend gewohnt habe, doch nie ein wirklicher Mangel geistlichen Beistandes bei Kranken oder Gesunden ergeben hat. In Deutschtirol, zumal im ehemaligen Boznerkreise ist dies aber offenbar noch weit minder zu besorgen, da nicht nur in den gerade im Etschland sehr zahlreichen Mendikanten-Klöstern stets der welschen Sprache fähige Patres zu finden sind, sondern auch die meisten, durch vier Jahre zu Trient gebildeten Weltgeistlichen sie wenigstens verstehen, weshalb auch nicht blos an der Gränze, sondern in allen Ortschaften, wo mehrere Italiener sich aufhalten, gewöhnlich beider Sprachen mächtige Priester angestellt, jedenfalls leicht in der Nähe zu finden sind. Hiemit ist für das eigentliche Bedürfniss bei uns auf deutschem Boden gewiss reichlich, ja in weit höherem Maasse als nicht nur in Welschtirol, sondern in den meisten andern Ländern gesorgt, und, wenn übrigens die welschen Ankömmlinge indirekt dahin geführt werden, sich, wie die Deutschen in Welschtirol um die Erlernung der Sprache ihres neuen Wohnsitzes ein wenig zu bemühen, und damit ihren Nachbarn freundlich näher zu rücken, statt sich kalt und stumm von ihnen abzuscheiden, — so dürfte auch darin etwas von einem guten Werke liegen, das jedenfalls uns und unsre Kinder wenigstens im eigenen Hause vor nationalem Hader und all' seinen unerquicklichen Konsequenzen bewahrt.

Sollte sich die erst vor Kurzem in den Zeitungen aufgetauchte Notiz bestätigen, dass in Folge der Errichtung eines neuen Bisthums in Innsbruck der ehemalige Kreis Bozen dem deutschen Bisthum Brixen zugetheilt werden sollte, so würde damit für die Aufrechthaltung der deutschen Sprache ohne Zweifel viel gewonnen sein, wenn man auch andererseits die Lösung einer so ehrwürdigen, seit der Einführung des Christenthum bestehenden Verbindung zwischen dem deutschen und

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

italienischen Antheil des Bisthums von Trient, zugleich des urältesten Zeugen gemeinsamer Interessen bedauern müsste. Einen wohlthätigen Einfluss wird jedenfalls die nahe bevorstehende Vollendung der Eisenbahn über den Brenner ausüben, da sie nicht verfehlen kann, sowohl den Zufluss der Fremden aus Deutschland nach den Kurorten Meran und Bozen bedeutend zu steigern als überhaupt die Verbindungen nach dieser Seite zu mehren.

Ganz zweckmässig dürfte es ferner sein, von der an manchen Orten bisher üblichen Strenge bei Konzessionen von Grundzerstückungen und Heirathen etwas nachzulassen, und so die Zunahme der Bevölkerung zu fördern, was ein Sporn mehr für diese wäre, nicht gerade sammt und sonders daheim zu sitzen, sondern nach dem Beispiele der Welschen sich zu bequemen, das eigene Fortkommen auch ausser dem Heimatsdorfe zu suchen, und so immerhin noch im heimischen Thale dem übermässigen Andrang der Fremden zu wehren. Die in der Praxis fast unbeschränkte Freiheit der Ehen in Welschtirol ist vielleicht die Hauptursache, weshalb die dortige Bevölkerung, die daheim nicht mehr Platz findet, gleichsam genöthigt zu grösserer Rührigkeit, sich so sehr in die Ebene des Etschlandes drängt.

So dürfen wir bei dem gegenwärtig noch ganz entschieden deutschen Charakter und der ungebrochenen physischen und moralischen Kraft der Bevölkerung wohl hoffen, einem Ueberfluthen des welschen Elementes oder vielmehr der welschen Sprache auf uraltem deutschen Boden noch rechtzeitig vorzubeugen, — allein die Gefahr ist doch grösser als man glaubt, keine Vorsicht zu viel, wenn der Zweck bleibender Abwehr erreicht werden soll, — und ich würde daran zweifeln, wenn ich nicht das Vertrauen hegte, dass unser patriotischer Landtag wie die Regierung selbst die drohende Verwelschung von Bozen und Meran nicht länger übersehen können, und beide vereint sicher die geeigneten Mittel der Abhilfe finden werden.

Roveredo, im Mai 1866.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Anhang

über die Verwandtschaft der Volkssprache in Deutschtirol mit jener der sogenannten Cimbern in den sette Comuni vicentini, den tredici Comuni veronesi und einigen Thälern von Welschtirol.

Die Verwandtschaft der beiderseitigen Dialekte zeigt sich besonders auffallend in der Uebereinstimmung vieler Idiotismen, von denen manche wohl auch in andern süddeutschen Dialekten, wie den österreichischen, steirischen vorkommen mögen, ein grosser Theil jedoch sicher speciell der tirolischen Mundart und zwar vorzüglich jener aus den Gegenden diesseits des Brenners, im Etschland und Pusterthale angehört.

Es folgt zunächst eine Sammlung solcher Idiotismen, zur leichtern Uebersicht zusammengetragen aus dem Idioticon von Schöpf und dem cimbrischen Wörterbuch von Herrn Kustos Bergmann, theilweise aber auch aus der ungedruckten Wörtersammlung von Dalpozzo, wovon sich eine Kopie in der Bibliothek des Ferdinandeums befindet, — und zwar zuerst immer das cimbrische Wort, und nach Weise der Cimbern geschrieben, dem die eigentliche Bedeutung im Hochdeutschen gegenübersteht, und, wenn im Tiroler-Dialekt eine irgend bemerkenswerthe Abweichung vorkömmt, dies dabei stets angedeutet wird:

Antetün, leidthun, besonders im Vergleich mit einem frühern Zustand, z. B. die Kost thut mir ant.

Anewant, Rain, Rand eines Ackers, kömmt vor zu Recoaro, doch nur als Benennung eines Grundes.

Antern, nachäffen.

Apern, freiwerden von Schnee.

Bal, Baal, m. Wasserkanal in Feldern, unser Waal.

Bant, f. Wand, auch im Sinne von Felswand.

Baganson, f. Pflugschaar, unser Wagnes.

Bekemmen, im Sinne für begegnen.

Bispen, pfeifen, in Tirol wispeln.

Beatag, m. Schmerz, in Tirol Weatig.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Bittarn, stark regnen.

Baigefinztag, Baigebrunno, m. Grünndonnerstag, Weihwasser, in Tirol Weichnpfinztag, Weichbrunn.

Beppespinna, f. Spinne, in Tirol Spinnewett.

Boadla, weidlich, zierlich, in Tirol mehr im Sinne von hurtig.

Buoler, m. Maulwurf, in Tirol Wueler, Wülscher.

Bumpela, f. Horniss, im Etschland Bumbl.

Büüche, büge, fett von Speisen, üppig, in Tirol wiech.

Covelo, m. ein grosser Stein, Fels, Kofel.

Dasa, auch desa, f. Nadelholzzweige, unser Dasen.

Dilla, f. Heubühne.

Drista, f. Haufen von Stroh, Scheitern.

Derkemmen, im Sinne von erschrecken, z. B. ich bin derkemmen.

Derstenan, im Sinne von erstaunen, z. B. ich bin derstanden.

Dutten, Tutten, Zitzen.

Düten, Kuhhorn blasen, unser Tüten auch Tuten.

Eapom, m. Epheu, in Tirol Eabam.

Enkl, m. Fussknöchel.

Ertak, Eörta, m. Dienstag, unser Erchtag, in dem das E auch fast wie Oe lautet.

Etzen, abetzen, weiden, abweiden.

Egat, Egge.

Veart, voriges Jahr.

Velar, m. Weidebaum.

Vleka, f. Brett, unser Flecke.

Vliderle, n. Flitter, Fäserchen.

Vormaiz, Vormaz, Vormittagsjause, in Etschland formes auch formas, n.

Vochenz, feines Brod, das um Ostern, Weihnachten bereitet wird, in Tirol auch fochez.

Voam, Voamkelle, Schaumkelle.

Vraithof, Friedhof.

Foat, f. auch Hemed, pl. Hemedar, Hemden, Pfoat, ganz so üblich in Tirol und besonders im Etschland.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Filzar, m. weiter Kamm.

Filz, f. Moorgrund.

Fligh, f. Flügel.

Fetzen, pissen.

Fnutten, unser pfnuttern, verhaltenes Lachen, wohl auch Weinen.

Finneg, unsauber, brünstig, in Tirol pfinnig.

Gaseuberach, n. Nachgeburt der Kuh, in Tirol Säubere.

Gand, f. Haufen Steine an einem Abhang, üblich im Etschland.

Ganoat, gänzlich, genau, zur Noth, in Tirol gnoat.

Gazzen, nach Dalpozzo in Heimgart, filò, d. i. zur Spinnstube gehen, wohl dem in Tirol, besonders Pusterthal üblichen Gasslen oder Gasselgehn entsprechend, d. h. einen nächtlichen Besuch bei Mädchen machen.

Glanstern, f. fliegende Feuerfunken.

Glastera, f. Schimmer von Eis und Schnee, in Tirol Glast.

Griset, grau.

Ghel, gelb.

Ghehilbe, trüb, neblig, vom Wetter, unser kilb.

Glair, m. Rellmaus, durch Metathese von l und r unser Greil.

Ginen, gähnen.

Grumet, n. zweites Heu.

Gramel, f. Breche für Flachs oder eine Vorrichtung zum Zerkleinern harten Brodes, sehr gebräuchlich bei Meran.

Gratten, m. zweirädriger Karren zum Ziehen mit der Hand.

Griit, f. die Schenkelöffnung, auch griiten schreiten.

Grint, m. die Stirne, in Tirol der ganze Schädel.

Grüscha, f. Kleien, unser Grischen.

Haissen, die Ochsen rückwärtsgehen machen, in Tirol hessen, wobei man zumal im Etschland den Zuruf „hess, hess“ gebraucht.

Hela, f. Kette und Hacken zum Aufhängen des Kessels am Feuer, in Tirol Hal, Häl.

Hevel, m. Sauerteig.

Hermel, n. Wiesel, unser Harmele.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Hegerex, Hegeduscha, Eidechse, in Tirol Hegedex, Hegerutscha.

Hoalen, Verschneiden, kömmt vor in Tirol in Verhoaler, Hoaler, d. i. ein eben verschnittenes Pferd oder Rind.

Hörtan, immer.

Hünen, heulen, wie ein Hund.

Hörar, faul, träge, in Tirol im Sinne von feig, lässig.

Hutzen, hetzen, in Tirol hussen.

Intrücken, nach Dalpozzo intrucken, wiederkäuen, in Tirol itrichen, itern.

Kabbes, m. Kohlkopf.

Kagela, f. kleine Figur, unser Gagl.

Kaicha, f. Falle, Schlinge, in Tirol nur für Gefängniss üblich.

Kalbel, f. Kuh, die noch nicht gekälbert hat, in Tirol Kalbe auch Kalb'n.

Kentel, f. Holzfackel, meist von Kienholz, wie man sie im Winter, zumal im Gebirge, statt einer Laterne gebraucht.

Kenten, künten, anzünden, was in Tirol jedoch nur mehr im Worte „einkenten", den Ofen heizen, vorkömmt.

Knotto, m. Felsblock, in Tirol Knotten.

Kluffen, derklupfen, erschrecken, kömmt vor im Pusterthal, wo man auch sagt: „klupfig sein", d. h. leicht erschrecken.

Köden, reden, kömmt in Tirol nur mehr vor in ankeden, aus der Ferne rufen, dann ked, köd, Ruf, Stimme.

Kraisten, schwerathmen, seufzen.

Kraffen, m. Pfannkuchen, unser Krapfen.

Kreken, f. Augenbutter, in Tirol Greggen.

Krigeln, heiser sein, hüsteln.

Krotzegen, rülspen, unser kropfezen.

Küchel, m. eine Art Kuchen, in Schmalz gebacken, unser Kiechl.

Kutta, f. eine Menge, z. B. eine Kutt' Schafe.

Laghel, n. ein Fässchen, z. B. Wein für Saumthiere.

Laita, f. Abhang, z. B. Weinleite.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Lailach, Leintuch.

Lammer, f. Geröllhaufe, üblich im Etschland, doch ohne die Nebenbedeutung eines Abhangs, wie oben bei Gand.

Langes, Lagnes, m. Frühling.

Lörgiot, n. Harz vom Lärchbaum, Lörget.

Latz, leichtsinnig, in Tirol Latz und Latsch, ein dummer Mensch.

Leuterta, lauterta, f. Ofenwisch, in Pusterthal Läutrathuder.

Lid, n. Deckel, der sich in einem Gelenke bewegt.

Löna, Lan, f. Lawine, in Tirol sowohl Lan als Län, Läne.

Lönen, aufthauen, schmelzen, in Tirol läunen, mahnt an Läne, wie vor. Im Unterinnthal sagt man liem, d. i. warm bei aufthauendem Winde, und vielleicht rührt daher auch „Laim", der fast verschollene deutsche Name des Thales Terragnuolo bei Roveredo, dessen bewohnter Theil hoch aber sonnig und warm an steilen Bergabhängen gegen Süden liegt und daher auch den Lawinen sehr ausgesetzt ist; auch der Thalbach heist Leno.

Loachen, überlisten, im Etschland sehr üblich, meist in der Bedeutung, einen zum Fall bringen, ihm ein Bein stellen.

Loter, m. Bettler, ein wild aussehender Mensch.

Lugg, locker z. B. lass lugg.

Lello, träg, faul, in Tirol Leller.

Magen, m. in der Bedeutung von Mohn.

Masel, f. Narbe.

Mannatz, Baibatz, Mannsbild, Weibsbild.

Motten, glimmen.

Marennen, die Nachmittagsjause, Marende nehmen; man sagt in Tirol zwar auch marenden, der Etschländer-Bauer aber stets marennen.

Mark, n. Gränze, daher auch merken, bezeichnen, z. B. die Wäsche.

Meheln, verloben, in Tirol macheln, Machltag.

Mitteg, m. Mittwoch, in Tirol Mittig, hie und da auch Mitteg.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Mögen, in der Bedeutung von können, z. B. ich mag nit auffi.

Mojen, m. Mai, im Etschland unter Bauern fast ausschliessend üblich.

Mudeln, zerknittern, durch Drücken verderben, unser mugeln.

Mul, nach Dalpozzo moul, unser mol, mohl, d. i. weich, zumal von Früchten, z. B. mole Birnen, auch das Weiche im Brod.

Mut, f. ein Mass, in Tirol Mutt, Mütte, ein Getreidemass, in ältern Urukuden auch für Flüssigkeiten gebräuchlich.

Napfen, halbschlummernd nicken, in Tirol auch napfezen.

Nebegar, m. Bohrer, kömmt vor im Pusterthal als Nabiger, sonst als Nabering, Nafering.

Neuen, näugen, stampfen, in Tirol nujen, nojen.

Oaz, n. eiternde Beule, in Tirol Oas und Ais.

Oanaghel, m. Nagel am Finger, daher ohne Zweifel unser oanöglen, ainiglen, das prickeln in den Fingerspitzen bei grosser Kälte.

Oeben, pl. f. Schafe, in Tirol in der Bedeutung von Mutterschafe.

Oepern, f. Augenwimpern, Apern.

Owez, n. Obst.

Pajen, f. Bienen.

Paiten, zuwarten.

Penne, grosser Korb auf Wagen, um Dünger, Erde etc. zu führen.

Plöschen, rauschen, wie starker Regen, mit der Nebenbedeutung von prügeln, ganz wie in Tirol, während das cimbrische „döseln“ unser düseln, üblich bei Meran, einen leichten, feinen Regen bedeutet.

Pletzen, m. Fleck, Lappen.

Prechten, sprechen, im Etschland prachten.

Pütterach, m. Tragfässchen, z. B. für Arbeiter auf dem Felde, unser Bütterich.

Rack, m. Baumbart oder Baummos, kömmt vor im Pusterthal.

Raiden, drehen, wenden, z. B. einen Wagen.

Raitar, Reiter, f. ein Sieb grösserer Art, auch ein Korb.

Raiten, im Sinne von fahren.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Raus, Färbeholz, Rauschholz.

Roaten, rechnen.

Rütscha, Wasserkanal, unser Ritsche.

Rufe, Ruf, pl. Rüfen, f. Schorf, Kruste einer Wunde oder Ausschlags.

Sboas, m. für Blut wenn es gekocht ist, z. B. Sboaswurst.

Sbearn, schwören, in der Bedeutung von fluchen.

Sbenzeghen, unser schwenzen, ausschwenzen, ein Ding unter Schwingungen oder Umdrehen, recht auswaschen.

Singarot, Singot, Glocke, Kirchenschelle, in Tirol Singesle auch Singeisen.

Schela, f. die Hülse von Früchten, unser schölen.

Schifar, m. Holzspan, Splitter von Holz.

Schink, m. für Fuss überhaupt, sehr gewöhnlich im Etschland.

Schaur, Soar, m. Hagel, unser Schauer.

Schavraun, pl. Schavrein, Gestripp, wilder Galgant.

Schaschen, unser tschatschen, die Füsse, Schuhe nachschleifen.

Schallen, schwatzen, unser tschallen.

Snatera, f. geschwätzige Person.

Schmuken sich, sich schmiegen, beugen.

Schroten, schroaten, schneiden, hauen, wie man in Tirol sagt, die Aeste abschroaten.

Schoata, f. Abfälle von bearbeitetem Holz, unser Schoaten.

Seghense, f. Sense.

Soachen, pissen.

Sechten, waschen mit Lauge.

Schloapfen, f. Schlittenkufen.

Schnoazen, aushauen, lichten, unser schnoaten.

Stikel, steil.

Stotz, m. Kübel, z. B. Milchstotz.

Stela, f. Ort, etwas zu stellen in Küche, Kammer, unser Stöl, Stöle.

Ströbe, f. Streu, daher auch Ströben, einstreuen.

Stoden, gerinnen, stocken.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Strualn, unser strüelen, durchsuchen.

Stollen sich, das Anhäufen von Schnee an den Schuhen.

Tengeln, die Sensen wetzen, unser dengeln.

Tschafit, m. ein Käuzchen.

Tschurtso, m. Fichtenzapfen.

Trat, m. unser Trate, auch Trat, Gemeindeweide, unbebauter Boden.

Trembl, m. dickes, zugleich etwas langes Stück Holz, derber Prügel.

Triil, m Lippe, Mund, in Tirol Triel.

Toaret, taub.

Tot, Tota, Pathe, Pathin, nach Dalpozzo auch Töt, wie in Tirol.

Zelto, Zelten, m. eine Gattung von Kuchen, Zelten genannt die man in Tirol besonders um Weihnachten zu bereiten pflegt.

Zbindel, n. Zwillingskind.

Zighe, f. Ueberfutter, unser Ziehe, Bettziehe.

Zooten, pl. f. lange, struppige oder zottige Haare.

Es folgen einige andere Beispiele, die, ohne gerade Idiotismen, wenigstens nicht speciell tirolische zu sein, doch sonst in den Abweichungen und Zusätzen der Wörter, oder in der eigenthümlichen Aussprache, Bedeutung oder Redeweise zutreffen, und damit ebenfalls die nahe Verwandtschaft des Dialektes zu erkennen geben.

Hauptwörter:

Autar, n. Euter der Kuh, zum Unterschied von dem auch bei den Cimbern üblichen Eiter, d. i. eiternde Materie.

Barmes, in der Bedeutung für Suppe, wie in Tirol.

Baret, Bar, f. die Wahrheit, ganz, wie man im Etschland sagt: dös ist die Waret, dös ist die War.

Balko, m. Fensterflügel, unser Balken.

Bid, Velarbid, Band aus Weidenruthen.

Bittaver, Bittave, Wittwer, Wittwe, unser Wittiber, Wittib.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Boas, dim, Boasle, n. Waise.

Burzekegl, m. unser Burzegagl.

Brif, m. Brief, in der Bedeutung von Dokument.

Bild, Gabild, n. Wildpret.

Bescharin, f Wäscherin.

Dirna, Diarna, dim. Dirnle, in der Bedeutung Mädchen, Jungfer.

Durschlechten, f. Kuhpocken, in Tirol Urschlechten.

Earda, Sunna, f. Erde, Sonne, wird in Tirol ganz gleich ausgesprochen, mit Ausnahme der Endung in „e“, so auch Sun, Faater, doch schreibt nur Marco Pezzo Faater, die andern Cimbern Vatar, Vater.

Esterach, m. unser Estrich, Boden von Lehm oder Mörtel.

Eigennamen, wie Hannes, Jakl, Nikel, etc.

Fers, f. die Ferse, unser Fersch.

Fifferlenk, m. Pfifferling.

Fidel, f. der auch in Tirol wohlbekannte Ausdruck für Violin; Dalpozzo bringt auch das Wort Gaiga, gaighen.

Glas, n. in der Bedeutung von Trinkglas.

Gluet, f. glühende Kohlen.

Geluse, Erlös, in Tirol Losung.

Guut, n. pl. Gütar, in der Bedeutung von liegenden Gütern.

Harost, m. Harst, gefrorner Schnee.

Hasela, Haselnuss, unser Haselen.

Herbrige, Herbest, Herberge, Herbst, mit ganz gleicher Aussprache im Etschland.

Houba, f. Hube, Hof.

Huff, f. die Hüfte.

Kachela, f. Ofenkachel.

Kap, f. die Kappe.

Klaar, für Eierklar.

Kasten, Kestle, Kasten, Kästchen.

Klamma, f. Spalt zwischen Felsen.

Klunse, f. Spalte im Boden, Holz.

Klazza, f. Glatze.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Kruka, f. Krücke.

Knügar, m. Geizhals, unser Knigger.

Krachesa, f, unser Kraxe.

Kirtak, m. Kirchtag.

Kram, m. Krampf.

Knivela, f. Kiefer, als solches in Tirol nicht üblich, doch hört man noch im Etschland kniveln, hinabkniveln für essen.

Kranabita, für Wachholder.

Krott, f. Kröte.

Lake, f. Pfütze.

Luck, n. Deckel.

Lamp, Lemper, Lamm, Lämmer.

Lughe, Lugnar, Lüge, Lügner.

Madar, m. Mäher.

Marmel, m. Marmor.

Mesenar, m. Küster, unser Messner.

Muma, Pasa, f. Muhme, Base.

Man, m. Mond, auch in Tirol hört man ein gedehntes Man, Mon.

Mos, n. Sumpfland, Moor, unser Moos.

Mus, Muus, n. Brei von Mehl.

Nön, Eno, Ana, Uran, Urane und Anego, unser Nön, Nandl, Urnön, Urnandl, und Anichl, d. i Enkel.

Ort, n. nach Dalpozzo im Sinne für Ort und auch Ende oder Ziel, wie bei uns.

Orco, m. Gespenst, auch in Tirol Ork und Norgg.

Platta, f. Platte, Steinplatte.

Platera, f. Blase, Blatter.

Päck, m. Bäcker.

Pigel, m. Pech, Harz.

Peul, f. Beule.

Poppe, f. Puppe.

Prugh, m. Bruch im Unterleib.

Pruka, f. Brücke.

Rast, Raste, f. Platz zum rasten.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Roan, m. Rain, abhängiger Rand von Feldern

Raifo, Raifer, m. nach Dalpozzo col del piede, vielleicht unser Reichen, was auch diese Bedeutung hat.

Saghe, f. die Säge.

Sbellar, m. die Schwelle.

Sbitz, m. Schweiss.

Scherm, m. Schirm.

Schait, Schaitahaufe, Scheit, Scheiterhaufen.

Slega, Slegedorn, Schlehe, Schlehdorn.

Snitta, Snizel, Schnitte.

Som, Somross, Saum und Last, Saumross, in Tirol Sam, Samross.

Spaz, m. Sperling.

Spulvaz, n. Spühlnapf.

Schimpel, m. Schimmel.

Schrem, m. Schramme.

Swarta, f. Schwarte, Speckrinde.

Sbarzpera, f. Schwarzbeere.

Staig, m. Fussweg.

Stinghel, m. Stengel.

Staucha, f. eine Art Hals- oder Kopftuch von Weibern.

Sbebel m. Schwefel.

Schoada, Schoadela, f. Scheide.

Schlempa, f. unser Schlampe, schlechte Weibsperson.

Sollar, m. Söller.

Stöckerle (Recoaro), kleine Stecken, die man als Halt für Fisolen oder Reben gebraucht, in Tirol Stöckelen, daher Stöckele-Bau.

Tal, n. pl. Teldar, dann Telderar, Thal, Thäler, Thalbewohner.

Toka, f. unser Docke, Puppe.

Toagh, f. Teig.

Truta, f. Alp, unser Trut.

Turto, m. Torte, in Tirol Turt'n.

Treff, m. Streich, Schlag, wie in Tirol, z. B. Jemanden einen Treff geben.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Valla, f. Trappel, Falle.

Vertak, m. Werktag.

Vairtag, m. Feiertag.

Vreitak, Kalfreitak, Freytag, Charfreytag.

Vraint, m. Freund, in der Bedeutung von Blutsfreund, und dagegen Gsell (Geselle) für Freund, Kamerad, genau wie bei uns.

Unterleghe, Futter, Unterlage.

Ueberschugh, Ueberrock, wie bei uns.

Zant, m. Zahn.

Zitterach, m. Flechten, Zitterich.

Zering, f. Zehrung, in der Bedeutung als Schuldigkeit für das Verzehrte.

Zif, m. Zipf, Krankheit der Hühner

Zbelfpoten, die Apostel.

Zeitwörter:

Aghten, der Meinung sein, erachten, auch in Tirol einfach achten.

Anheven, anfangen, anheben.

Aufschlagen, im Preise steigen.

Ausriifen, ausrufen.

Auspraten, ausbreiten.

Bintarn, überwintern.

Balken, biirken, walken, weben.

Bussen, pussen, küssen.

Bighen, wiegen.

Darfauln, darblinten, darlanghen, darrathen, dartappen, darzürnen, darmüden, darkennen etc. alle in gleicher Bedeutung, wie in Tirol.

Derstarn von Froste, erstarren vor Kälte.

Frigeln, zerreiben, nicht mehr üblich in Tirol, doch rührt daher die Benennung unserer Frigelsuppe oder Frigelen, d. i. von geriebenem Teig.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ghien, ghen, gehen, so auch ghien über, übergehen, traboccare.

Gerben, gähren, in Tirol gerben und gähren.

Glünen, glühend, glünig sein.

Grainen, zanken.

Gavriarn, gefrieren.

Grausen, Ekel haben.

Hecken, stechen, pungere, in Tirol das Spiel des Aufeinanderschlagens von zwei Eiern.

Hoattarn, aufheitern, vom Wetter.

Hucken, Hocken.

Knieden, niederknieden, knieen.

Kliaben, spalten.

Laighen, leihen, im Sinne sowohl von zu leihen nehmen, als geben.

Lattern, schlottern, nicht fest sein.

Loanen, lehnen.

Lotzen, Acht haben, unser losen, was jedoch in Tirol nur horchen bedeutet.

Lughen, schauen, unser luegen.

Mecken, klopfen, schlagen, kömmt in Tirol jedoch nur im Ausdruck „Meggen“ vor, d. i. Eindrücken, die man z. B. durch Klopfen auf Holz hervorbringt.

Muffen, übelriechen.

Manghenaren, glätten, mangen.

Peten, beten.

Petten, das Bett machen.

Pappen, für essen.

Prinnan, brennen.

Pearzen, perzen, aufzwängen, unser barzen, aufbarzen.

Pleuen, bleuen, schlagen, in Tirol auch plujen.

Rötzen, das Flachsrösten, ia Tirol reosen.

Recken, reichen.

Ribeln, reiben, daher unser „Ribel“, Mehlspeise von geriebenem Teig.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Renschen, ranzig werden, als solches nicht üblich in Tirol, doch stimmt damit der Ausdruck „ransch“ für ranzig überein.

Schaughen, schauen.

Schlinten, schlingen.

Schaffen, in der Bedeutung von befehlen, und „befehlen“ im Sinne von anempfehlen.

Smitzen, mit der Peitsche hauen.

Spaiben, speien.

Spenen, entwöhnen, abspenen.

Schenten, derschenten, schelten, schimpfen.

Stessen und stoassen, stossen.

Todern, stottern. in Tirol auch dudern.

Verkünnen, verkünden.

Verspüln, verspielen.

Zannen, die Zähne fletschen.

Zighen ab, nach Dalpozzo, sich ausziehen.

Beispiele von andern Redetheilen:

Aitel, blos, nur, z. B. eitel Wasser, eitel Lüge; Dalpozzo führt auch „atel“ an, mit der Bedeutung von ganz schwach, erschöpft von Hunger, also offenbar nichts anders als unser eitel, im Sinne von schwach, blöd, z. B. mir wird eitel.

Boagh, weich, unser woach.

Dorr, dürr.

Falsc, im Sinne von verschlagen

Finnech, pfinnig.

Foas, fett.

Galt, unfruchtbar vom Vieh, ebenso traghent, befruchtet.

Glaim, sowohl nahe als knauserisch, ganz wie in Tirol.

Gerbe, herb.

Hanteg, bitter, unser hantig.

Heel, schlüpfrig, unser haal, hähl.

Hert, hart.

Hüpes, hübsch.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Labe, plab, lau, blau.

Klebar, schmächtig, schwach.

Krump, krumm.

Kuhl, kühl.

Kait, dim. kaitle, irgend eine kleine Pflanze, erscheint in Tirol als a kaidl, d. h. ein kleines Ding, etwas weniges, z. B. koa Kind und koa Keit.

Oede, wird nach Dalpozzo auch für faul, langsam gebraucht, ist im Pusterthal für langweilig abgeschmackt üblich, z. B. ein eader Mensch.

Rösch, resch, im Sinne von frisch, kräftig.

Roach, roh, auch von Speisen.

Soan, langsam, daher das tirolische soandlen, Soandler, ein langsamer Mensch.

Scittar, dünn, undicht, unser schütter.

Slaizeg, abgenützt von Tüchern etc.

Siich, krank.

Spear, trocken.

Sprekelt, gesprenkelt.

Timpar, halbdunkel.

Truken, Trükene, trocken, Tröckne.

Tschenk, tschenke Hand, in Tirol tenk.

Zenichteg, unbrauchbar, in Tirol zenicht, vernicht.

Zaitigh, reif.

Alluan, allein.

Allerderloa, allerlei.

Boade, peede, beide, der andere, im Sinne für der zweite.

Etlecha, etliche.

Oans, zboa, drai, viar, finve, secze, sibene, achte, neun, zeghen, oalve (in Tirol aindlif, oalef, ualf), zbelf, zbanzk, draizigh, vierzeg, finfzegh und fuzk etc., also wie in Tirol, mit Einschluss der Variante fufzg für fünfzig.

Asó, so, bia so, wie so, pazaiten, bei Zeiten, pa Gott, pa tagh, pa nacht, überhaupt pa, af, za, für bei auf, zu, de, se, für die, sie, auch seu für sie, sedar,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

settar, söttan, ganz wie man im Etschland sagt: a settar Kerl, an söttan Lump, dann das breite bear, dear, ear für wer, der, er, dar und diar, mar und miar für dir und mir, z. B. sowohl gieb mar als miar, san für sein etc., wie man sieht in voller Uebereinstimmung mit dem Tiroler-Dialekte, und ebenso abauz, hinab, abar, herab, hintenabe, hintenumme, hinten hinab, hinüber, mitterhalb, mittenander, frailech, vudar, vorwärts, zbei, wozu, das etschländische zbui; umesüz, unser umesüst, umsonst, brume, brumenet, warum nicht, eppaz, etwas, sust, sonst, haint, heute, denne für denn, darump für darum, beghen von dainbeghen, deinetwegen, kan, ka gegen, in Pusterthal als ga sehr üblich, z. B. ga hoame, heimwärts, nachhause.

Redensarten, wie z. B. ze Verlor ghien, zu Grunde gehen, unser zu Verlur ghien, ze liebe un ze lahde, zu Lieb und zu Leid, fui Teuvel, Tagh vur Tagh, s'tüt, sovel tüt's, unser es thut sich, es genügt, kaif, heftig, rund, alle in der Bedeutung von „sehr", bedar, weder, in der Bedeutung von „als", wie man im Etschland sagt: der Bub ist der ärgere weder der Vater, of aller vruje, z'morgets vruje, in aller Früh, des Morgens früh, ganz darleghen sain, ganz erschöpft sein, die Katz in Sak kofen, — gut aufleben, ein in Lavaron vorkommender Abschiedsgruss, der ganz dem etschländischen „Wohlaufleben" entspricht, wie „Gott beütagh" nach Dalpozzo, unserm „Pfüetgott" oder Gott bhüt' euch etc.

Ganz übereinstimmend ist auch die Bildung der Diminutive, z. B. Blümle, Helmle, Vöghele, Pröötle, Püble, Oefele (kleiner Ofen), häufig auch bei Namen, wie Eberle, Mengherle, Stenghele, Cimberle, nicht minder die Bildung der Composita, wie Oarnschmalz, Oarköchle, Feurstoan, Schlaifestoan, Sbebelkerzl, Schafarhund, Hausvater, Ostertagh, Bainechtagh, Hitzzeplater, Hurenwetter etc., desgleichen meist auch der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Umlaut und die Vergleichungstufen, nur das die zweite statt in er, ar gewöhnlich in or endet, z. B. Stat pl. Stette, Haus, Häusle, kloan, klönor, auch klönar, kalt, keltar, groaz, grözor, der grözorste, guot, pözzor, der beste, vil, meror, der merste etc. etc.

Es ist ganz überflüssig, und würde zu weit führen, auch solche Worte zu verzeichnen, die nach Aussprache und Bedeutung in beiden Dialekten im Wesentlichen mit der gemeinen deutschen Sprache übereinstimmen, da diese Zusammenstellung nicht dazu dienen soll, den von Niemanden mehr bezweifelten rein deutschen Charakter des cimbrischen Dialektes, sondern, nur dessen nahe Verwandtschaft mit dem Dialekte des benachbarten Deutschtirols darzuthun.

Es ist indessen doch bemerkenswerth, dass, wo der deutschtirolische Bauer sich im gemeinen Leben eines regelrechten Wortes bedient, dasselbe gewöhnlich auch in den cimbrischen Vokabularien in ziemlich gleicher Gestalt zu finden ist, besonders über Gegenstände der Land und Hauswirthschaft worin überhaupt die Uebereinstimmung noch deutlicher als sonst hervortritt und daher einige Beispiele hier beigesetzt werden:

Baghen, Deichsela, Spannaghel, Setznaghel, Rad, Spoachen (Speichen), Protz, (Wagengestell mit zwei Rädern), Slitta, (Schlitten), Ros oder Fert, (Pferd), Stiar, Kua, pl. Kü, Ocso, Schaaf, Goas (Geis), Pock, Kastraun, Sbain pl. Sbaindar, Sau' Ver oder Verro, männliches Schwein, in Tirol Bär, Bärfack, Boaze, (Weizen), Gersten, Haver, Rocken, Fasöln, Arbazen, (Erbsen), Pone, Hanof, Har, Hirse, Butter, Smalz, Smear, Meel, Milach auch Milch, Slegelmilch, Buttermilch, Skoten, Baimar, (Weinbeeren) auch Traupen, Fraumen, Faighen, Oeffel, Biarn, Kersen, Baixeln etc. Acker, pl. Ekere, Bisen, Basen (Wasen), Baingarto, Balt, Velt, d. h. Feld, und wird bei den Cimbern, wie in Tirol auch für Acker gebraucht, Zaun, Lucka, (Oeffnung im Zaun), Gattar, (Gitter), Stadel, Stall, Parn, Trogh, Fluk, auch Flugh, (Pflug), Drissela, (Drischel), Penghel,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Plock, (Block), Mist, Misthaufen, Vudar, (Fuder), Stroa, Stroaschopp, Strohschab. Lerchpom, Pirnpom, Nuzpam, Albar, Linda, Eiba, Hollar, Ulmo, Escha, Pux, Cirm, Tanna, Baistann, Rothtann, Veuchta, (Fichte).

Hacka, Schaufel, Rechen, Gabela, Sleghel, Kail, Stanga, Stab, Steken, Ruuta, (Ruthe), Wisenpom, (Wiesbaum), Garbe, Schobar.

Hirt, Kuehirt auch Kujar, Ochsenar, Goazer, Schaafer.

Kälbarn, lempern, trenken, vutarn, saufen, mesten, snaiden, (das Ernten des Getreides), dreschen, bimmen, (Weinlese halten), setzen, (anpflanzen), procken, (pflücken), pauen, (pflügen), prachen, (brachen), pelzen, (pfropfen), wie man sieht, Ausdrücke, die auch jedem Tiroler-Bauer geläufig sind, und zwar ganz in der gleichen Bedeutung.

Dasselbe gilt von den meisten Gegenständen der Hauswirthschaft: Maura, (Mauer), Vestar, (Fenster), Toor, (Hausthor), Hof, Kalch, Sant, Seula, (Säule), Keller, Fass, Bain, Pranpain, (Branntwein), Tach, Virst, der höchste Balken des Daches, Stuba, Kammar, Want, Tür, Sloz, Slüzzel, Sezel, Stiaga, Staffel, Loater, (Leiter), Pette, Federpett, Polster, Decke, Stuul, Pank, Wiga, Spighel, Kamp, Soafa, (Seife), Leuchter, Kerze, Tisch, Mezzar, Löffel, Krug, Flasc, Burst, Lebarburst, Spinrat, Spindel, Raista, Streen, Gaspunst, Gawant,

Heart, (Herd), Haven, Kezel, Spiiz, Pfanna, Ruuz, Russ, Scizel, Kella, Stampf, Mörser, Stempfel, Hudera, (Hader, Huder), Pachofen, Holz, Hakastock, Multera, Mulde, in Tirol Muelter, Kübel, Kraut, Speck, Spinaz, Knoveloch, Kres, Articiok etc. etc.

Hunt, Kattar, Katze, Maus pl. Meuse, Haan, Henna, Klukarhenna, Gluckhenne, Sbalbe etc. etc.

Ein Kennzeichen, das im Gespräche mit den Cimbern gleich und auffallend an die tirolisch-bairische Mundart mahnt, liegt darin, dass auch bei ihnen der ursprüngliche Doppellaut

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

„ei“ in der Regel in das schwere breite „oa“ übergeht, z. B. Ei, Oa, so Stoan, hoater, kloan, ploach, hoas, Loast, Leisten, Boas oder Woas, Waise, während bei vielen andern solchen Wörtern in beiden Dialekten diese Umänderung nicht statthat, und die Aussprache richtig bleibt, nur dass das „ei“ mehr wie „ai“ klingt, z. B. Baip, Zait, laicht, bait, was nach Bergmann daher rührt, dass in diesen Fällen der Doppellaut in der ältern Sprache als ein gedehntes „i“, z. B. Wip, Zit für Weib, Zeit lautete. Dies trifft jedoch nicht in allen Fällen zu, da die Cimbern z. B. auch Gaist, hailegh, Saiden sagen, obwohl diese Worte nie mit „i“ geschrieben wurden, gewiss eine beim Mangel einer festen Regel sehr bemerkenswerthe Uebereinstimmung beider Dialekte, und eine Abweichung von dieser Uebereinstimmung habe ich nur bei dem einzigen Worte „Fleisch“ wahrgenommen, das in den VII Comuni „Vloasch“ heisst, während im Vokabular der XIII Comuni nach Marco Pezzo richtig „Flaisc“ steht. In Betreff dieses Doppellautes „ei“ ist jedoch eine Eigenthümlichkeit der cimbrischen Aussprache in so ferne vorhanden, als er manchmal, besonders in den Endsilben „keit“ oder „heit“ gewöhnlich in ein reines „o“ übergeht, z. B. Selikot für Seligkeit, Falsekot für Falschheit, Arbot für Arbeit.

Nicht minder bezeichnend, und im Gespräche gleich auffallend ist es, dass bei den Cimbern auch der Vokal „o“ in einer Menge von Wörtern ganz wie im deutschen Südtirol in das grobe „oa“ umschlägt, z. B. Hoazet, Hochzeit, Oastern, Ostern, Noat, Toat, Proat, für Noth, Tod, Brot, roat, froa, groaz für roth, froh, gross, und auch da treffen die Fälle der richtigen Aussprache des reinen „o“ merkwürdiger Weise in beiden Dialekten zu, z. B. in Ofen, Rock, Tochter, Bolke, Roggen etc.

Die Aussprache der XIII Comuni steht dem tirolischen, und insbesondere dem Etschländer-Dialekte in dem Punkte näher, dass daselbst das „u“ und „i“, wie schon Schmeller

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

bemerkt, gewöhnlich mit dem Beisatze von „e oder a“, z. B. Prueder, Tuach, Pluet, Liacht, Priastar, Stiaghe, ganz wie im Etschland ausgesprochen werden, während diese Buchstaben in den VII Comuni zwar auch durch deren Verdoppelung z. B. Stiiga, Pluut, etwas gedehnt erscheinen, manchmal, zumal in den Endsilben wohl auch mit ia, ue, wie z. B. im ungedruckten Vocabulario von Dalpozzo Pluat, Liacht geschrieben sind, im Ganzen aber doch ohne Zweifel reiner lauten als dies im Etschland der Fall ist.

Hier kömmt übrigens zu bemerken, dass man nach Bergmann im alten Katechismus der VII Comuni von 1602 noch durchgehends Mueter, Pluat, guet etc. etc. geschrieben findet, so wie, dass auch heutzutage die unter den VII Comuni am meisten abgelegene Gemeinde Foza hierin mehr die Aussprache der XIII Comuni beibehält, die also jedenfalls die ältere ist, wie sie auch nach Bergmann dem Althochdeutschen, das mit ua oder uo geschrieben wurde, mehr entspricht, und die übrigen Cimbern erst seit 1600 allmählig davon abgewichen zu sein scheinen.

In der Gemeinde Foza tritt übrigens die Ausnahme ein, dass, wie schon Schmeller bemerkte, das „u“ statt in „ue“ und „ua“ vielmehr in „ui„ überzugehen pflegt, was nach Erkundigungen, die speciell über diesen Punkt eingezogen wurden, z. B. in den Worten Huit, Huitar, Hut, Huter, guit, gut, luig, luge, schau, Puibe Bube, geschieht Dies soll in vielen andern ähnlichen Worten zwar nicht zutreffen, wenigstens jetzt nicht mehr üblich sein, allein die Ausnahme an und für sich stimmt vollkommen mit der gleichen Erscheinung in der welschtirolischen Gemeinde Folgaria und dem deutschtirolischen Pusterthal überein, wo man ebenfalls meist nur „guit, Muiter Bui“ etc. zu hören bekömmt, während dieser charakteristische Unterschied sowohl dem deutschen Etschland als der Sprache der andern deutschen Kolonien in Welschtirol eben so fremd ist, als allen übrigen Bewohnern der VII und XIII Gemeinden.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Es kommen aber überhaupt in der Sprache der Cimbern noch andere Mahnungen an besondere Eigenthümlichkeiten des Pusterthals vor, so nebst dem schon oben erwähnten Vorworte ga, gegen, z. B. ga Berg, ga Thal, der häufige Gebrauch des a für e, z. B. Moastar, Schular, gaspunnan, gaprattan, was, wenigstens in den Endsilben im Etschland nicht so gehört wird, und eben so die Einschiebung des müssigen d, z. B. Soal, Seil, pl. Soaldar, Poan, Bein, pl. Poandar, Veur, Feuer, Veurdar, maindar, daindar, koandar etc., was hie und da, z. B. im Worte Mann pl. Mandar wohl auch im Etschlande, allein doch weit seltener vorkömmt.

Der anscheinend bedeutendste Unterschied zwischen dem Dialekte der Cimbern und jenem der benachbarten Deutschtiroler besteht darin, dass die Cimbern den Doppelaut „au“ meistentheils in jenen Wörtern, wo ihn die Tiroler mit Weglassung des „u“ als reines „a“ aussprechen, z. B. Tafe für Taufe, Bam für Baum, Rach für Rauch, kafen für kaufen, glaben für glauben, — dafür in ein „o“ verwandeln, also Toofe, Pom, Roch, kofen, globen sagen und schreiben, dagegen auch hier wieder in den meisten Fällen, in denen die Tiroler diesen Doppellaut richtig als „au“ aussprechen, ihn gleichfalls so beibehalten, z. B. in Maul, Saul, Taube, Haus etc. Dieses „o“ ist aber auch im Oberinnthal gebräuchlich, dessen Mundart freilich mehr dem schwäbischen ähnelt, allein es kömmt auch in Meraner-Urkunden bis ins 14. Jahrhundert vor, in denen noch Kouf, Fürkouf, erloubt, auch Hous, Houbtleute zu lesen ist, — rührt also wohl nur daher, dass unser heutiges „au“ im Mittelhochdeutschen als „ou“, obige Worte also als Toufe, Poum, Rouch, koufen, gelouben erscheinen, und zur Zeit der völligen Absonderung der Wohnplätze der Cimbern vom deutschen Gesammtkörper die Umänderung dieses Lautes noch nicht vollständig geschehen war. Damit steht auch im Einklang, dass man hie und da in den Schriften der Cimbern, zumal bei Marco Pezzo promiscue „au“ und „o“ ja selbst schon das „a“, z. B. glauben und globen,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Aughe und Oghe, Traum und Tram lesen kann, oder vielleicht ist das „ou“ der alten Meraner-Urkunden wohl gar ein Nachklang des Gothischen, da man nach neuern Forschungen die Bewohner der Umgegend von Meran, wie bekanntlich schon vordem jene von Gossensass am Brennner für Nachkömmlinge der Gothen halten will, gerade wie im Vicentinischen eine uralte Tradition zwischen den sogenannten „Gothen“ von Malo und einigen Nachbargemeinden der Präturen Valdagno und Arcignano und der grossen Masse der sie umgebenden „Cimbern“ unterscheidet, obwohl nach dem Zeugnisse von Caldogno ein hervorstechender Unterschied der Sprache wenigstens zu seiner Zeit nicht mehr wahrzunehmen war.

Ein anderer bemerkenswerther Unterschied liegt in der mehr offenen Aussprache des Lautes „a“ von Seite der Cimbern, zwar nicht überall gleich, in den VII Comuni, besonders zu Foza besser als in den XIII Comuni, in Laim, der alten, verschollenen Benennung der Thalgemeinde Terragnuolo, wie ich mich selbst überzeugte, besser als im nahen Folgaria, und nirgends so auffallend rein, wie etwa in schwäbischer Mundart, allein auch nirgends so tief und plump, wie im deutschen Etschland.

Nach Versicherung des Herrn Postdirektors Widter, der zu Vicenza und auf seinen Reisen in der Umgegend, auch in den VII Comuni selbst vielfach Gelegenheit hatte, sich mit Cimbern zu besprechen, ist jedenfalls auch in diesem Punkte der Unterschied von der österreichischen, also auch der ziemlich analogen tirolisch-bairischen Mundart nicht bedeutend, — und wurde von demselben insbesondere bemerkt, dass er in den von ihm durchgesehenen Oertlichkeits-Namen vieler Steuerregister nicht selten das deutsche „a“ in ein „o“ verwandelt gefunden habe, z. B. Groben für Graben, Millegrobe für Mühlgraben, Tol für Thal in Zusammensetzungen, z. B. Bisentol, Oker für Acker etc., was darauf hinweist, dass bei der Aufnahme der Grundstücke einem welschen Ohre auch dies cim-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

brische „a“ ungefähr wie „o“, oder wie ein Mittelding zwischen a und o vorgekommen sei, so wie auch manche Worte, obwohl im cimbrischen Wörterbuch mit „a“ geschrieben, doch faktisch im Gespräche mit den Cimbern eher wie „o“ klingen, z. B. kroffen nicht kraffen, d. i. Krapfen, obe für abe, d. i. hinab und dergleichen. Nur da, wo das „a“ bei den Cimbern für „e“ steht, wird es ganz rein ausgesprochen, z. B. in dem cimbrischen Spruche: Jännar, Holzbrennar, Nichttünar, Frizzarolles, allein in solchen Fällen ist die Aussprache des a auch in Tirol ziemlich rein, und kömmt so, wie bereits bemerkt, besonders im Pusterthale vor.

Diesen an sich gewiss geringfügigen Verschiedenheiten der Aussprache muss es indessen zugeschrieben werden, dass ältere italienische Autoren, durch oberflächliche Angaben irregeführt, in der Cimbernsprache eine Verwandtschaft mit der alemannischen oder gar der reinen sächsischen Mundart annehmen zu dürfen glaubten, eine Täuschung, der erst der berühmte deutsche Sprachkenner Schmeller durch eine genauere Untersuchung der Sprache der Cimbern und die darauf gegründete bestimmte Erklärung ein Ende gemacht hat, dass keine Spur von irgend einem niederdeutschen Dialekt darin vorhanden sei, und weder im Wörtervorrath noch in den grammatischen Formen sich was vorfinde, das nicht der jetzigen, noch häufiger der frühern Sprache des benachbarten obern Deutschlands, Tirol, Baiern, Oesterreich gemäss wäre, — aus welcher Erklärung wohl auch der weitere Schluss gezogen werden darf, dass, wie die Cimbern keineswegs norddeutschen, sächsischen oder alemannischen Ursprungs sind, auch nicht die Ueberbleibsel der einst in Oberitalien herrschenden Gothen oder Longobarden den Hauptstamm der in diesen Gebirgen und deren Umgebung später vorhandenen, geschlossenen deutschen Bevölkerung unserer Cimbern gebildet haben, da in diesem Falle der markirte oberdeutsche bojoarische Dialekt sich so ausschliessend und gleichförmig bis in die innersten Winkel der entlegensten, theilweise völlig abgeschiedenen Thäler und Ge-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

meinden sicher nicht verbreitet haben würde, zumal auch die Berührungen mit dem schmalen Streifen des deutschen Etschlands bei der natürlichen Scheidewand der hohen Gebirge auch in ältern Zeiten, wenn nicht so ganz abgeschlossen wie jetzt, doch nach allen Daten immerhin nur sehr entfernt und lose, also nicht von der Art gewesen sein können, um beim gänzlichen Mangel von Schulen und Büchern den ganzen Charakter des Dialektes so vollständig und überall im Wesentlichen in gleicher Weise umzugestalten.

Die allerdings bedeutende Verschiedenheit, die von der Beimischung des Italienischen, nicht blos durch Fremdwörter, sondern fast noch mehr durch italienische Satzbildung und ganz fremdartige Formen, z. B. die Gerundien, wie sainten für essendo, machenten für facendo oder die Substitution von kemmen, venire für das Hilfszeitwort „werden", z. B. „kemmen alt", herrührt, — kann hier, wo es sich um die Beurtheilung der ursprünglichen Verwandtschaft des Dialektes handelt, natürlich gar nicht in Betracht kommen; doch ist es wohl der Erwähnung werth, dass die Sprache der XIII Comuni veronesi nach dem Vokabular von Marco Pezzo sich mehr in der ursprünglichen Form erhalten, minder dem Italienischen assimilirt hat als in den VII Comuni vicentini, die von mehrern Seiten mit ihren welschen Nachbarn in Verbindung standen, weit mehr ausgedehnt und bevölkert waren, und in den letzten Jahrhunderten in Folge der Bildung vieler gelehrten eingebornen Priester oder Doktoren auf der nahen Universität ihres Bischofs zu Padua allmählig die Wort- und Satzbildung ihrer Muttersprache in Prosa und poetischen Versuchen auf eigene Faust modifizirten, während Marco Pezzo von seinen Landsleuten in den XIII Comuni auch nicht Eine etwas hervorragende Persönlichkeit zu nennen weis, und dafür nur den im anstossenden welschtirolischen Thale Vallarsa gebornen Abate Domenico Vallarsa, zu seiner Zeit in Verona lebend und Verfasser einer, versteht sich italienischen „Storia de letterati" als eine der schönsten Zierden der Cimbern anführt.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass, während in den Wörtersammlungen der VII Comuni auch den besten rein deutschen Worten gewöhnlich wenigstens eine italienische Defination angehängt wird, in jener des Marco Pezzo nur deutsche Endungen und zwar meist übereinstimmend mit dem Tiroler-Dialekte vorkommen, z. B. gerade wie bei uns, bald ein „n“ zu viel angehängt, bald eines ausgelassen ist, wie in Gersten statt Gerste, Saiden statt Seide, boan' für boanen, d. i. weinen.

Sehr gross ist auch der Unterschied der ortografischen Schreibart zwischen den VII und XIII Comuni, varirt aber auch in den VII Comuni sehr bedeutend, wie es bei der italienischen Schulbildung der Schreiber und in Ermanglung eigener grammatikalischer Regeln für ihre Muttersprache auch kaum anders sein kann, da in solchem Falle Jedermann schreibt, wie die Laute gerade seinem Ohre sich darstellen und diese Auffassung natürlich eine sehr verschiedene ist. So liest man z. B. pussen und bussen, Betag und Beatag, Mezer und Mezzar, Hefel und Hevel, Fers und Vertz, Boll und Boglie, Wolle, ont und unt, Hokzat und Hoazet, Oeffel und Opfl, Pear und Ber, Saort und Schauer, Xell und Gsell etc. Bei Vergleichung mit andern Dialekten oder Untersuchungen über die Abstammung eines Wortes muss man daher doppelt vorsichtig sein, um auf Grund einer so mangelhaften Schreibart nicht irre zu gehen, — und ist der wahre Ton oder Klang meist in der Kombination der verschiedenen Schreibarten zu suchen, z. B. Pear und Ber zusammen führt ganz richtig auf Bär, Fers und Vertz auf das tirolische Fersch, Ferse, Oeffel und Opfl, auf unser Oepfl, Apfel etc. Auf Grund all' dieser Daten und Beobachtungen dürfte nun wohl der Eindruck des Anklanges der Cimbernsprache an die Mundarten des benachbarten deutschen Etschlands und Pusterthales gerechtfertigt sein, woran Schreiber dieses sich wie aus seinem ersten Aufsatz in der Zeitschrift des Ferdinandeums pro 1865 erhellt, ohne alle vorgefasste Meinung gemahnt fühlte, als er das erstemal in Fol-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

garia und Terragnuolo die Sprache der Cimbern aus deren Munde vernahm, — und in diesem unwillkührlichen, erst durch nachfolgende Forschungen näher bestätigten Eindruck auf ein mit den Tiroler-Dialekten vertrautes Ohr ein weiterer Beleg für die Annahme sprechen, das ursprünglich eine sehr nahe Verwandtschaft zwischen den beiderseitigen Dialekten dieser Nachbarstämme bestanden haben muss.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1867

Band/Volume: 3_13

Autor(en)/Author(s): Attlmayr Friedrich von

Artikel/Article: Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona. II. Abtheilung. 1-88